

Das Reich Tradom Nr.2139

Die Eltanen

von Horst Hoffmann

Seit die LEIF ERIKSSON unter Perry Rhodans Kommando und das arkonidische Superschachtschiff KARRIBO auf »die andere Seite« der Sternenfensters gewechselt sind, befinden sie sich unglaubliche 388 Millionen Lichtjahre von zu Hause entfernt. Hier, in der Galaxis Tradom, regiert die so genannte Inquisition der Vernunft mit drakonischen Mitteln über unzählige Planeten. Die Herrscher der Galaxis und der Nachbargalaxien wollen aus bisher unbekannten Motiven auch die Milchstraße ihrem Imperium angliedern. Deshalb errichteten sie das Sternenfenster, das seitdem als Transportmittel dient. Arkoniden und Terraner müssen trotz aller Streitereien zusammenhalten, um gegen die Bedrohung vorgehen zu können. In dem Interstellaren Wurm Aarus-Jima haben ihre Raumschiffe vorerst eine sichere Basis gefunden, der Schwärmer Cheplin hat sich auf die Seite der Rebellion gegen die Herrscher seiner Galaxis gestellt. Wichtig ist nach wie vor, dass ein direkter Kontakt zum Trümmerimperium geknüpft wird, das als einzige Macht den Kampf gegen die Inquisition der Vernunft führt. Ein erster Schritt dazu führt über DIE ELTANEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan	- Der Terraner möchte endlich die Letzte Stadt der Eltanen besuchen.
Chiru Euping	- Der Trümmerscout möchte den Kontakt zum Trümmerimperium herstellen.
Corina EhGon	- Die Genetikerin möchte als erste Eltanin seit fünfzig Jahren ein Kind bekommen.
Feki HiUre	- Der Philosoph möchte seine Lebenspartnerin gegen Anfeindungen schützen.

1. Nahe Vergangenheit Die Letzte Stadt

»Das ist nicht dein Ernst«, sagte Feki HiUre mit halb erstickter Stimme. Er fuhr sich mit der rechten Hand über die stark vorgewölbte, faltige Stirn, ein Zeichen des Entsetzens und der Abwehr. »Das kannst du nicht wollen. Sag, dass es nicht wahr ist!« Corina EhGon faltete beide Hände und hob sie vor das nach unten spitz zulaufende Gesicht. Die pergamentartige Haut schimmerte rötlich im Schein der Sudah-Lampe, die den höhlenartigen Raum erhellte und jenen feinen, süßlichen Duft spendete, der die Sinne stimulierte. Corina atmete tief. Sie brauchte die geistige Anregung in diesen Augenblicken, die vielleicht die schwersten in ihrem bisherigen langen Leben waren.

Sie hatte endlich den Mut aufgebracht, das auszusprechen, wovor sie am meisten Angst gehabt hatte. Und Feki, seit über hundert Jahren ihr Lebenspartner, hatte so reagiert, wie sie es vorhergesehen hatte; wie er hatte reagieren müssen. »Es ist so«, sagte sie, um eine feste Stimme bemüht. »Ich werde das Kind bekommen und mich dazu künstlich befruchten lassen. Aber du wirst nicht der Vater sein.« Feki HiUre, 79 Jahre älter als sie und einer der angesehensten Philosophen, stand aus dem Antigravitsitz auf und wandte sich ab. Sie blieb in dem Nullschwere-Feld sitzen und wartete auf die nächsten Worte ihres Partners. Ihr Herz schlug rasend. Sie hatte gewusst, wie er auf ihre Eröffnung reagieren würde, hoffte aber, dass er dennoch blieb. Sie waren immer unzertrennlich gewesen. Sie liebte ihn über alles. Aber ihr Vorhaben war wichtiger, im Interesse ihres Volkes und in ihrem eigenen.

Feki stand vornüber gebeugt und mit dem Rücken zu ihr. Sie konnte sein altes, faltiges Gesicht nicht sehen, nahm aber an, dass es jetzt noch müder wirkte als ohnehin schon. Alles in ihr drängte darauf, ebenfalls aufzustehen und zu ihm zu gehen, ihn in die Arme zu schließen, wie sie es immer getan hatte, wenn er sich seiner Traurigkeit hingab. Aber sie blieb sitzen und atmete das Sudah bis zur Benommenheit ein. Es half ihr, diese Minuten in Würde zu überstehen. Trotzdem erschrak sie, als Feki sich so abrupt zu ihr umdrehte, dass der Umhang, den er über seiner sandfarbenen Robe trug, sich wölbte. Die dunkelblauen, sich in dünnen Linien schnörkelnden Symbole auf der Außenseite schienen im Licht der Lampe zu leben.

»Was du vorhast, ist schändlich!«, rief der Philosoph. »Wir sind nur noch dreitausend Individuen, weise, aber alt. Und du weißt so gut wie jeder von uns, dass eine gesunde genetische Population eine Bevölkerung von mindestens zwanzigtausend Eltanen erfordern würde.« »Natürlich weiß ich das«, antwortete sie, immer noch mühsam beherrscht. Aber jetzt, da er wieder mit ihr sprach, da alles gesagt war, war die allerschlimmste Last von ihren Schultern abgefallen. »Deshalb die künstliche Befruchtung. Glaubst du, ich wäre mir nicht darüber im Klaren, dass ich dafür von unseren Artgenossen nur angefeindet werde? Aber es muss sein, Feki! Unser Volk blutet aus. Es hat seit fünfzig Jahren keinen gesunden Nachwuchs mehr gegeben. Wir Eltanen sind träge geworden. Wir können zwar tausend Jahre alt werden, aber was machen wir aus unserem Leben? Wir forschen, studieren und philosophieren über die göttliche Macht, die die Gesetze des Universums lenkt. Aber wir haben keine wirkliche Initiative mehr. Uns fehlt die Jugend mit ihren Impulsen. Sonst wird es eines Tages gar keine Eltanen mehr geben - und niemanden, der der Inquisition der Vernunft entgegenzutreten vermag!«

Feki HiUre sah sie an. Erkannte sie Mitleid in seinen Augen - oder Verachtung? »Du bist eine Rebellin«, warf er ihr vor. »Und ich wusste es nicht. Ich habe hundert Jahre lang an der Seite einer Verräterin gelebt!« »Nicht solche Worter«, sagte die Genetikerin leise, die beste ihres Volkes. »Du bist jetzt zu erregt. Lass uns darüber schlafen und dann ...« »Warum hast du, wenn es denn schon sein muss, keine andere Eltanin für das Experiment ausgesucht?«, fragte er leidenschaftlich.

So hatte sie ihn noch nie erlebt. Feki HiUre war immer ruhig und besonnen gewesen. Seine Gefühlsaufwallung zeigte ihr nur, wie sehr sie ihn getroffen hatte.

»Weil sich keine andere dafür zur Verfügung gestellt hätte. Aber jemand muss es tun, muss endlich wieder Nachwuchs zeugen, damit all das Wissen unseres Volkes nicht verloren geht und wir dem Reich Tradom eines Tages wieder Paroli bieten können.« »Wer ist er?«, fragte Feki HiUre leise. »Er weiß es selbst noch nicht«, wich sie ihm aus. »Ich habe die vorgesehene Person noch nicht in meine Pläne eingeweiht. Du bist der Erste, mit dem ich darüber spreche.«

Feki schwieg. Corina wartete auf seine nächste Frage und sog fast gierig das Sudah ein. Die Flechten und Moose, die die Wände der Wohnhöhle bedeckten, schienen das Licht der Lampe ebenfalls in sich aufzunehmen und in Schwingungen zu vibrieren. Die ganze Höhle war von Sudah erfüllt. Von draußen, durch den breiten Eingang, drang kein Licht herein, obwohl in der Letzten Stadt ewiger Tag herrschte. Schwere Tücher hingen vor der Tür und gaben für wenige Stunden das Gefühl der Nacht. Fast alle Eltanen schliefen in dieser Zeit. Lediglich einige der 35.000 Tradomer in der Unterstadt, in erster Linie Trümmerscouts und ihre Helfer sowie Gewährsleute, arbeiteten auch jetzt.

»Feki«, sagte sie, als er weiterhin schwieg. »Hier in der Letzten Stadt ist das Leben der Eltanen zu einer hoch ethischen Routine erstarrt. Wir führen ein gemächliches Leben, in dem die Frage nach dem Sinn des Seins, nach dem Vorhandensein einer göttlichen Planung im Universum die wichtigste darzustellen scheint. Nur wenige von uns bäumen sich gegen das drohende Schicksal auf, das Aussterben unseres Volkes, und gegen die furchtbare Herrschaft der Inquisition der Vernunft in unserer Heimat Tradom. Du kennst den Grund genauso wie ich.«

»Die Überalterung«, sagte er, ruhiger geworden. »Genau das habe ich eben gemeint. Je jünger ein Eltane, desto umfangreicher ist dank Rokenna sein Wissensschatz und vor allem seine Initiative. Je älter er wird, desto ausgeprägter ist sein Hang zur Philosophie. Jeder Ältere häuft sein Wissen gewöhnlich nur noch in Fachdisziplinen an. Wenn es aber keine Jungen mehr gibt, wird logischerweise kaum noch Initiative entwickelt. Das gesamte Wissen unseres Volkes wächst nicht, sondern es schrumpft. Genau das ist unsere Lage. Niemand will mehr Verantwortung übernehmen. Niemand erhebt den Anspruch, Oberhaupt zu sein und unsere Gesetze zu bestimmen.«

»Ich kann dir nicht widersprechen«, gab der alte Philosoph zu. »Aber warum hast du nicht mich gefragt, ob ich der Vater des Kindes sein will?«

»Weil du schon lange keine Initiative entwickelst«, antwortete sie, jetzt deutlich ruhiger. »Weil ich glaube, dass dein Erbgut nicht mehr einwandfrei ist. Ich brauche das Sperma eines Mannes, der noch jung und aktiv genug ist, um ein fähiges Kind zu zeugen.« »Ja«, sagte Feki. Er reichte Corina die Hand und zog sie aus dem Nullschwerefeld. »Das kann ich verstehen.«

Er umarmte sie und drückte sie an sich, wie so oft zuvor. Für einen glücklichen Moment glaubte sie, er habe ihr verziehen und könne mit ihrem Vorhaben leben. Dann aber schob er sie von sich fort und wischte sich über die Stirn. »Ich muss deine Pläne akzeptieren, Corina«, sagte er ruhig.

»Aber ich muss auch die Konsequenzen ziehen.« »Nein«, hauchte sie. »Bitte nicht. Bitte bleib bei mir. Diese Befruchtung ... sie hat nichts mit unseren

Gefühlen füreinander zu tun.«

»Du bist naiv!«, warf er ihr in einer neuerlichen Gefühlsaufwallung vor. »Du hast deine Wahl getroffen, und sie fiel nicht auf mich. Von nun an gehen wir getrennte Wege. Ich wünsche dir alles Glück, Corina.« Damit ging er. Als er die schweren Tücher am Eingang zurückschlug, fiel ein Strahl der Sonne Kita: in die Höhle und brachte die Sudah-Lampe zum Erlöschen.

Corina EhGon torkelte und fiel in ein Nullschwere-Feld, das sie auffing. Sie drehte sich darin und strömte eine haarfeine, ätzend riechende Flüssigkeit aus, das Pendant zu menschlichen Tränen. Sie bedeckte sie wie ein Film. Sie hatte es befürchtet, aber nie für möglich gehalten. Ihr Gefährte hatte sie verlassen, aus Abscheu über ihre Pläne oder aus purer Eifersucht. Sie würde es vielleicht niemals erfahren. Es war das erste Mal seit Hunderten von Jahren, dass so etwas in der Letzten Stadt der Eltanen geschehen war. Und es erschien ihr wie ein böses Omen, für sich selbst und für ihr Kind, das die Geschicke der Eltanen verändern sollte.

2. Gegenwart: 6. Januar 1312 NGZ Aarus-Jima

In dem sechzig Kilometer langen Interstellaren Wurm trafen Perry Rhodan, Ascari da Vivo und der Schwarmer Cheplin mit dem Medilen Chiru Euping zusammen. Der Scout des Trümmerimperiums war kurz zuvor von dem in einem Atombrand untergegangenen Planeten Gh'ipan befreit worden. Wichtigstes Thema ihrer Zusammenkunft war die Frage, wie ein Kontakt zum Trümmerimperium herzustellen sei. Chiru Euping erklärte sich dazu bereit, diesen Kontakt zu vermitteln. Was er aber dazu sagte, dämpfte die Hoffnungen der Galaktiker doch sehr. »Wer das Trümmerimperium kontaktieren will«, berichtete er, »der muss in die Letzte Stadt der Eltanen gelangen.«

Das war keine wirkliche Überraschung. Sowohl der Terraner als auch die Arkonidin hatten schon von dieser ominösen Letzten Stadt gehört. »Und wie kommen wir dahin?«, fragte Perry. »Ich kenne nicht ihre galaktische Position«, sagte der Trümmerscout und musterte den Terraner aus seinen tief liegenden roten Augen. »Niemand kennt sie. Der Weg in die Letzte Stadt führt daher auch nicht über einen bestimmten Kurs, sondern über ein ganz bestimmtes Vorgehen. Dazu braucht es drei Voraussetzungen.« »Und die wären?«, fragte Ascari da Vivo.

Der humanoide, 1,80 Meter große Trümmerscout aus dem Volk der Medilen, mit einer blassen, weißen Haut und einem haarlosen Schädel, hob seine dünnen Arme an. »Man muss entweder mit einem Archäopter oder in einem Eltanenschiff unterwegs sein«, sagte er. Archäopter nannte man die Schiffe der Scouts. »Weder eure LEIF ERIKSSON noch die KARRIBO könnten die Letzte Stadt je erreichen.« »Einen Archäopter hätten wir«, sagte Rhodan, der sich wenig schockiert zeigte. »Deine SPIT.« »Das reicht nicht. Die zweite Bedingung ist, dass man einen Span Kitas an Bord mitführen muss.«

»Und was bitte ist ein Span Kitas?«, wollte Rhodan wissen. »Später. Willst du nicht zunächst die dritte Bedingung hören?« »Ja. Natürlich.« »Man muss reinen Geistes sein, damit Kita Schiff und Besatzung passieren lässt.« »Reinen Geistes?«, fragte Ascari da Vivo. »Was soll das nun wieder bedeuten?« »Es bedeutet«, antwortete Euping, »Anhänger des Trümmerimperiums zu sein oder Eltane. Das ist keineswegs metaphorisch gemeint. Denn obwohl dem Reich Tradom schon gelegentlich Archäopter oder Späne Kitas in die Hände gefallen sind, ist es seinen Angehörigen niemals gelungen, der Letzten Stadt auch nur nahe zu kommen.«

Ascari wechselte einen Blick mit Perry Rhodan. Um ihre Mundwinkel zuckte ein spöttisches Lächeln. »Eltanen sind wir nicht«, sagte die Arkonidin trocken. »Aber wir suchen nach dem Trümmerimperium, weil es wie wir gegen die Inquisition der Vernunft steht. Das macht uns zu potenziellen Verbündeten und, ja, zu seinen Anhängern. Haben wir also eine Chance?«

»Es wird sich zeigen«, antwortete der Medile ernst. »Wenn alle drei Bedingungen erfüllt sind«, fragte Rhodan, »was geschieht dann, wenn wir schon keinen konkreten Zielpunkt anfliegen können?« »Es hört sich schlimmer an, als es ist«, sagte Chiru Euping. »Wir müssen uns mit der SPIT in eine Schmerzwechte stürzen und gelangen automatisch ans Ziel. Wir brauchen weiter nichts zu tun. Man kommt immer zur Letzten Stadt - falls man reinen Geistes ist, in einem Archäopter reist und einen Span Kitas mitführt.« »Was ist ein Span Kitas?«, wiederholte Rhodan seine Frage. »Ich werde es euch zur rechten Zeit zeigen können.« »Dann fliegst du mit der SPIT in die Letzte Stadt - und nimmst uns mit?«, fragte die Arkonidin. »Wie viele?« »Ich glaube nicht, dass es zu viele sein dürfen«, wich der Trümmerscout aus. Er holte Luft. »Nur zwei Personen, nur zwei Fremde. Mehr kann ich nicht transportieren, jetzt, da meine Besatzung auf der Verbotenen Welt gestorben ist. Trefft eure Wahl, wer es sein soll.«

»Ich glaube, da brauchen wir nicht lange zu überlegen, nicht wahr, Rhodan?«, sagte Ascari. »Ich kenne diesen Blick deiner grauen Augen mittlerweile. Und ich will auch mit.« »Das war mir klar«, sagte der Terraner ohne jeglichen Spott. »Natürlich. Gegenseitiges Vertrauen, nicht wahr?« Perry überhörte die Ironie und nickte dem Trümmerscout zu. »Es ist beschlossen, Chiru Euping. Wir beide werden dich begleiten.« »Die SPIT wird in wenigen Stunden starten und den Wurm verlassen«, verkündete der Medile. »Ich erwarte euch bald an Bord.« Damit stand er auf und ging.

»Eine Schmerzwechte«, sagte Perry Rhodan in der Zentrale der LEIF ERIKSSON zu Pearl Ten Wafer, der epsalischen Kommandantin, »ist wie ein kleines Schwarzes Loch - vereinfacht ausgedrückt. Das wissen wir nun schon länger, das ist ja nichts Neues.« Der Terraner saß in seinem Kontursessel, während die Epsalerin in der für sie typischen Haltung - einer Statue nicht unähnlich - vor ihm stand. Langsam strich Rhodan über die kleine Narbe an seinem Nasenflügel. »Nach den uns bisher vorliegenden Informationen handelt es sich um eine physikalisch inkongruente Zone von etwa einem Kilometer Durchmesser, die weder mit der Physik des Normalraums noch mit der des Hyperraums befriedigend zu erklären ist. Das alles wurde uns aus durchaus verschiedenen Quellen bestätigt.«

Pearl verzog das Gesicht. Vor und hinter ihnen standen leuchtende Holofelder in der Luft, die Bilder aus dem Schiff und von der Weltraumstadt Aarus-Jima zeigten, von Sonden übertragen. »Eigentlich ist das schon seltsam, dass nach all den Jahrtausenden der Forschung in dieser Galaxis niemand so genau weiß, was eine Schmerzwechte ist«, sagte sie trocken. Rhodan sprach mehr zu sich als zu der Epsalerin. »In diesem Fall heißt inkongruent, dass es keine Entsprechung zur bekannten Mathematik des vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums gibt. Auch für die Bewohner Tradoms nicht.«

Als Pearl schwieg, fuhr er fort: »Im Allgemeinen soll man sich vor der Nähe einer Schmerzwechte hüten, weil sie einen verhängnisvollen Einfluss auf die Psyche von Raumfahrern ausüben und ein Schiff regelrecht verschlingen kann - eben in der Art eines Schwarzen Lochs. Ihre Anziehungskraft ist enorm, wenn man zu nahe herangerät. Andererseits aber wirken sie wie ein Transmitter. Einmal von ihnen verschluckt, wird ein Schiff auf der anderen Seite, also von einer anderen Schmerzwechte, wieder ausgespielt.«

»In diesem Fall in der Letzten Stadt«, sagte Pearl Ten Wafer. Perry Rhodan erhob sich aus seinem Kontursessel. »Ich hoffe es. Es wird Zeit für mich, an Bord der SPIT zu gehen. Du passt gut auf das Schiff auf, während ich fort bin.« Ascari da Vivo erschien als lebensgroßes Holo vor ihm und tippte demonstrativ auf das Chronometer in ihrem Multifunktionsarmband. Ihr Lächeln wirkte aufgesetzt. Die Arkonidin trug ihre hautenge weiße Kombination. »Es wird Zeit, Weltraumheld«, sagte sie spöttisch. »Ist Pünktlichkeit nicht eine Tugend der Terraner?« »Nicht mehr als der Arkoniden«, gab er zurück, nickte Pearl noch einmal zu und verließ die Zentrale und die LEIF ERIKSSON. An Bord der SPIT trafen er und Ascari wieder zusammen. Noch am gleichen Tag, dem sechsten Januar 1312 NGZ, verließ der Archäopter SPIT den Wurm Aarus-Jima.

3. Nahe Vergangenheit Verzweiflung und Hoffnung

Corina EhGon wartete drei Tage, bevor sie ihre Wohnhöhle wieder verließ. Wie sehr hatte sie darauf gehofft, dass Feki zu ihr zurückkam - vergebens. Er blieb nicht nur fort, er hatte auch seine Habe, die bei Corina gewesen war, abholen lassen. Seitdem wusste die ganze Oberstadt von ihrer Trennung. Corina war beschämt. Hatte Feki in seiner Enttäuschung auch draußen davon erzählt, dass sie ein Kind wünschte und dazu bereit war, mit allen derzeit geltenden Regeln zu brechen? Würde man sie mit bösen Blicken ansehen, wenn sie sich von den Nullschwere-Feldern das künstliche Gebirge hinauftragen ließ, bis zum Plateau mit den Kuppelhäusern und Versorgungseinrichtungen? Würden ihre Artgenossen hinter ihrem Rücken flüstern? Die Alten? Die Philosophen? Oder würden sie es in ihrer spirituellen Versenkung gar nicht mehr mitbekommen?

An diesem Tag aber war Corinas Ziel ein anderes. Lange hatte sie mit sich gekämpft, ob sie diesen Schritt wirklich tun sollte. Innerlich aber war sie seit langer Zeit fest überzeugt gewesen. Sie musste zu ihm. Ihr Weg führte sie über mehrere Nullschwere-Felder am Rand des künstlichen Gebirges entlang zur Unterkunft von Ruim OhJar. Er war Kommandant der THATRIX, eines der bei den letzten Eltanenschiffe. Das andere, die TEFANI, be-

fand sich auf einer geheimen Mission, über die auch Corina nichts wusste. Corina legte die Hand auf eine glatt geschliffene Platte rechts vom Eingang der Höhlenwohnung auf halber Höhe des Kunstgebirges. Ein leicht flirrender Energievorhang versperrte ihn. Nach einer Weile - sie glaubte schon, Ruim sei unterwegs oder gar an Bord der THATRIX entstand vor ihr ein Akustikfeld, aus dem Ruims Stimme erklang.

»Wer möchte zu mir?«, fragte der Kommandant. »Corina EhGon«, sagte sie laut. Das genügte. Als beste Genetikerin ihres Volks war sie natürlich allen Eltanen bekannt - was in ihrer Lage ein Segen sein konnte oder ein Fluch. Der Energievorhang erlosch. Im Eingang zur Wohnhöhle erschien Ruim OhJar. Auf den ersten Blick wirkte er schwächlich und müde, aber in seinen Augen brannte der Hauch eines Feuers, wie es nur noch selten bei einem Eltanen zu sehen war. Ruim war kaum älter als Corina, eher jünger. Sie kannte sein genaues Alter nicht, wusste aber über ihn Bescheid. Ein Raumfahrer musste ihrer Ansicht nach über genügend Initiative verfügen, die ihren anderen Artgenossen fehlte. Allein das machte ihn zum Kandidaten für die Vaterschaft ihres geplanten Kindes. »Ich grüße dich, Corina EhGon«, sagte Ruim. »Dein Besuch überrascht mich. Komm doch herein.«

Damit schlug er die schweren Tücher am Eingang beiseite. Da in der Letzten Stadt immer Tag herrschte, suggerierten lediglich Tuchvorhänge und Dunkelfelder die Nacht, die den Zeitablauf teilte. Tücher waren häufig die einzige Sperre am Eingang der Wohnhöhlen. Der Raumfahrer ließ die Genetikerin eintreten. Als sie sich in ein Nullschwerekissen setzte, brachte er ihr Brot und ein blaues Getränk. Sie nippte daran und spürte sofort die aufmunternde Wirkung. Sie hatte so viele Worte auf der Zunge, doch sie brachte sie nicht heraus. Er saß ihr gegenüber und blickte sie auffordernd an - ein wenig zu intensiv vielleicht. Sie war schon über dem Durchschnitt ihrer Artgenossen, aber Ruim unterschied sich noch weiter von ihr. Eine eigenartige Faszination ging von ihm auf sie aus, obwohl auch ermüde wirkte, desillusioniert. Er konnte es nicht vor ihr verbergen.

»Nun?«, fragte er. »Ich warte.« Corina EhGon zitterte am ganzen Leib. Ihre Haut sonderte das Sekret ab. Und sie wusste, dass sie keinen Augenblick mehr zögern durfte, bevor sie ihr Mut vollends verließ. »Ich will ein Kind«, hörte sie sich sagen. Jedes Wort war eine Anstrengung. Sie presste es heraus: »Und ich will, dass du der Vater bist.« Ruim OhJar starrte sie irritiert an. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, Geste der intuitiven Ablehnung. Corina verfluchte sich selbst. Nie hätte sie ihn so schroff mit ihrem Anliegen konfrontieren dürfen.

»Ein Kind«, sagte er gedehnt. »Nach fünfzig Jahren wieder ein Kind ...« »Es muss sein«, flüsterte sie. »Sonst erlischt unser Volk.« Der Raumfahrer nickte. Dann stand er auf und trank von dem blauen Getränk. Er nahm ein paar Schlucke. Danach wirkte er gelöster. Wieder ließ er sich ihr gegenüber in das Nullschwere-Feld sinken. Sein Blick war verschwommen, aber seine Zunge noch locker. »Ich weiß es«, sagte er gedehnt. »Wir Eltanen haben Großes geleistet, aber wir sind eine aussterbende Art.«

Corina wurde von einer Welle der Zuversicht ergriffen, ebenso der Sympathie. Sie hatte Ruim OhJar offenbar doch nicht falsch eingeschätzt. »Ich will eine künstliche Befruchtung an mir herbeiführen«, sagte sie tapfer. »Um die bestmöglichen Gene zu vereinen, wende ich mich an dich. Du verfügst über Initiative. In dir ist noch nicht sämtliche Hoffnung erloschen. Ich bitte dich um deinen Samen.« Das war es. Mehr hatte sie ihm nicht vorzubringen. Ruim wusste ebenso wie sie um den Zustand ihres Volkes. Der Raumfahrer blickte ihr in die Augen. Die Müdigkeit darin war plötzlich wie fortgeblasen. Ruim faltete die Hände und hob sie vor das spitze Gesicht.

»Ich verstehe«, sagte er endlich. »Du willst mein Sperma für die künstliche Befruchtung. Ich nehme an, eine natürliche Befruchtung kommt für dich nicht in Frage?« »Natürlich nicht!«, entgegnete sie heftig. »Wir sind keine Lebenspartner. Wenn wir uns über Jahre hinaus kennen würden und angenähert hätten, dann vielleicht, ja. Aber so ... nein, nicht bei aller Sympathie.« »Und wieso willst du dein Kind nicht mit deinem Partner Feki zeugen?«, fragte Ruim. »Ich liebe ihn«, sagte sie, »aber er hat keine Tatkraft. Er ist zu alt und zu sehr Philosoph. Und die Tatkraft ist es, die mein Kind auszeichnen soll. Deshalb habe ich dich erwählt, Ruim. Die Eigenschaft der Tatkraft findet sich teils in mir, teils noch mehr in dir. Das ist der Grund, weshalb ich dich Feki vorziehen muss, so sehr ich ihn respektiere und liebe.«

Wieder sahen sie sich an, alte Wesen aus einem uralten Volk, fast an der Grenze zur Unfruchtbarkeit. Aber so weit war es noch nicht. Sie hatten etliche Jahre vor sich, um zur gleichen geschlechtlichen Bedeutungslosigkeit zu kommen wie die meisten ihrer Artgenossen. »Ich werde es mir überlegen«, sagte Ruim OhJar endlich. »Ich werde mich bei dir melden, wenn meine Entscheidung getroffen ist.« »Darf ich hoffen?«, fragte Corina.

Er erhob sich und hielt ihr den Vorhang am Eingang auf. Die Strahlen Kitas drangen in die Wohnhöhle, in der nicht einmal die Lampe Sudah brannte. »Wir werden sehen«, sagte der Raumschiffskommandant. »Es ist für mich eine schwerwiegende Entscheidung.« Corina bot ihm die Stirn zum Zeichen der Verabschiedung. Dann ging sie und fädelte sich in das nächste Nullschwerefeld ein, um zu ihrer Wohnhöhle getragen zu werden.

Nach nicht weniger als drei Wochen meldete sich Ruim OhJar bei der Genetikerin und verkündete ihr, dass er mit der künstlichen Befruchtung zu ihren Bedingungen einverstanden sei. Corina EhGon wälzte sich vor lauter Glück für Stunden in ihrem Nullschwere-Bett und weinte den haarfeinen Stoff, der aus ihren runzligen Poren drang. Dann fand sie wieder zu sich. Sie besuchte den Raumkapitän und vereinbarte mit ihm einen Termin zur Befruchtung in der medizinisch-genetischen Station der Letzten Stadt. Als sie von dem Besuch zurückkam, sah sie, dass die energetische Sperre vor ihrer Wohnhöhle aufgehoben war. Voller Hoffnung erwartete sie, dass Feki zu ihr zurückgekommen wäre.

Doch in ihrer Wohnung fand sie nichts von ihm - im Gegenteil. Alles war durchwühlt, alles auf den Kopf gestellt. »Aber das ist nicht möglich!«, sagte sie voller Bestürzung. Nur sie und Feki konnten den Energievorhang aufbauen und wieder erlöschen lassen. Feki aber würde das nicht anrichten, bei aller Verbitterung nicht. Wandnischen waren aufgebrochen, der kostbare Teppichboden herausgerissen und zerschnitten. Ein Schrank war zerlegt worden, die Sudah-Lampe zerstört. Und auf den Tisch aus Formenergie war etwas gekritzelt worden. Corina las: »Dies war nur eine Warnung!«

Sie ließ sich in ein Nullschwere-Feld fallen und schlug die gefalteten Hände vor den Kopf. Eine Warnung! Von wem? Und wovor? Sie hatte keine Feinde. Niemand in der Letzten Stadt hatte Streit mit einem anderen. Das Leben verlief harmonisch. Jeder begegnete seinem Nachbarn mit Respekt und Anstand. Und nun dies! Corina konnte es nicht fassen. Sie zitterte. Wer war hier eingedrungen, und was hatte er wirklich gewollt? Hatte er etwas gesucht? Es gab bei ihr nichts zu finden, keine Informationen, keine geheimen Berichte über ihre Arbeit. Alles das befand sich in der Station. »Das Kind«, murmelte sie. »Die bevorstehende Befruchtung«

Das musste es sein! Die Aggression gegen sie hatte angefangen, bevor sie ihre Pläne zu realisieren begonnen hatte. Aber wer wusste davon außer Feki HiUre und Ruim OhJar? Die Genetikerin zog ihren kleinen Kommunikator aus einer Tasche und verlangte eine Verbindung zu Feki. Sie musste fast eine Minute warten, bis sich dessen Holo vor ihr aufbaute. »Du?«, fragte er mit Ablehnung in der Stimme. »Was gibt es zwischen uns noch zu reden?« Jedes seiner Worte tat ihr weh. Sie zwang sich zur äußerlichen Ruhe.

»Ich habe nur eine Frage an dich, Feki«, sagte sie. »Hast du irgendjemandem von meinen ... meinen Plänen erzählt?« »Kein Wort«, antwortete er. »Zu niemandem.« »Ist das wirklich wahr? Keine unbedachte Bemerkung?« »Ich habe dich noch nie belogen, Corina«, sagte er. »Daran hat sich auch jetzt nichts geändert.« »Danke«, sagte sie und hob die Hand zum Abschiedsgruß, bevor sie die Verbindung beendete und das Holo erlosch. Sie glaubte ihm, aber dann kam nur noch Ruim in Frage. Ihn rief sie ebenfalls an. Auch er versicherte, keinem anderen Eltanen gegenüber ein Wort über ihr Projekt verloren zu haben. Corina EhGon verbrachte den Rest des Tages damit, ihre Höhle so gut wie möglich wieder herzurichten. Sie würde einen neuen Teppich kaufen müssen und eine neue Lampe. Alles andere ließ sich reparieren.

Zur festgesetzten Stunde verhängte sie den Eingang wieder mit den schweren Tüchern und schaltete zusätzlich ein Dunkelfeld. Die absolute Düsternis in der Wohnhöhle, ohne die stimulierende Lampe, störte sie nicht. Sie hatte keine Angst davor und konnte nur umso besser geistig abschalten. In der künstlichen Nacht schlief sie traumlos mehrere Stunden. Als sie erwachte, war das Dunkelfeld erloschen, und einige Lichtfinger drangen zwischen den Tüchern herein. Corina stand auf und nahm sie ab. Der neue Tag hatte begonnen. Und bange fragte sie sich, was er ihr bringen würde. Sie hatte Angst, aber das sollte sie nicht von ihrem Projekt abbringen. Im Gegenteil.

Die medizinisch-genetische Station befand sich ganz oben auf dem künstlichen Gebirge, wo es flach auslief, um ein Plateau von 3500 mal 600 Metern Größe zu bilden. Hier gab es die größeren, die richtigen Gebäude, die nicht wie die Wohnhöhlen der Eltanen in den Fels hineingetrieben worden waren - zu Zeiten des Reichs des Glücks, der Thatrix-Zivilisation. Damals hatte es noch um die hunderttausend Eltanen in der Letzten Stadt gegeben, vielleicht sogar mehr. Infolge des Bevölkerungsrückgangs standen mittlerweile die meisten Höhlen leer. Auf dem Plateau, zu dem zahlreiche frei schaltbare Nullschwere-Felder hinaufführten, trafen sich die Eltanen, sofern sie nicht in selbst gewählter Einsamkeit in ihren Höhlen saßen und meditierten, allein oder zu mehreren. Hier gab es die Forschungskomplexe und Versorgungszentren, aber auch luftige Wandelhallen und gewundene Korridore, die den »Duft« eines uralten, historischen Gebäudes atmeten. Ein merkwürdiges Flair aus Macht und Gerechtigkeit bestimmte das

Ambiente der Stadt. Uralt wirkende Kunstgegenstände waren in Hallen und Korridoren zu sehen.

Corina erreichte ihren Arbeitsplatz an diesem Tag früher als sonst üblich. Nur wenige ihrer Kolleginnen und Kollegen waren ebenfalls bereits anwesend, alte Eltanen mit müden Augen, gebeugt gehend, wie ausgemergelt. Corina war eine der Jüngsten, wenngleich auch sie der wirklichen Jugend schon lange entwachsen war. Sie betrat ihr Labor und zog sich eine steril wirkende gelbe Montur an. Dann setzte sie sich vor ihren Arbeitstisch und öffnete eine Schublade. Das war Routine. Jeden Morgen trug sie als Erstes die Geschehnisse des vorigen Tages in einen schlichten Mikrocomputer ein, eine Art elektronisches Tagebuch. Corina merkte sofort, dass an dem Gerät manipuliert worden war.

Sie erstreckte einen Aufschrei. In dem Tagebuch befanden sich vertrauliche Informationen, die keinem anderen Eltanen zugänglich sein durften. Auch Eintragungen über die gewollte Schwangerschaft waren darunter. Es war kein Leichtsinns gewesen, diese hier zu speichern. Es war vielmehr absolut undenkbar gewesen, dass ein Eltane sich an Informationen eines anderen zu schaffen machte - ob im beruflichen oder im privaten Bereich. Diese waren vollkommen tabu.

Und doch war genau dies geschehen. Corina zwang sich zu klarem Denken, wie sie es in unzähligen Meditationen trainiert hatte. Sollte sie Alarm schlagen? Wen konnte sie verdächtigen? Ihr fiel niemand ein, aber zwischen dem Einbruch in ihre Wohnhöhle und dem Öffnen ihres Tagebuchs musste ein Zusammenhang bestehen. Vermutlich hatte sich ihr unbekannter Gegner hier die Informationen beschafft, die ihn dann zur Wohnhöhle führten. Aber wie kam er überhaupt darauf, dass sie Geheimnisse hatte und aufbewahrte? Nur ihre Kollegen und Kolleginnen wussten von dem Computer. Es war unter den Eltanen seit Jahrtausenden unüblich geworden, solche Geräte oder andere elektronische Hochtechnologie zu benutzen - mit Ausnahme der wenigen Wissenschaftler und der Raumfahrer. Die Eltanen lebten in sich gekehrt, im Inneren Kosmos.

Die für die Versorgung des Volkes notwendigen Arbeiten wurden in der Regel von den Trümmerscouts, von Wissenschaftlern und Gewährsleuten in der Unterstadt erledigt. Und wenn ein Eltane ein Problem hatte, das deren Kapazitäten überstieg, konnte er sich an CAUSIO wenden, den gigantischen Zentralrechner, dessen »Augen« und »Ohren« quasi überall in der Letzten Stadt waren. Die anderen Forscher also? Corina ging ihre Namen in Gedanken durch. Es waren vergleichsweise viele Jüngere darunter, die ihrem Projekt eher zustimmen sollten, als es zu verwerfen. Es gab aber auch Ältere, die es in ihrer konservativen Grundhaltung ablehnen mussten. Die Genetikerin löschte in einem Impuls alle Eintragungen des elektronischen Tagebuchs und legte den Mikrocomputer in die Schublade zurück. Es war noch nicht sicher, ob der Unbefugte tatsächlich gefunden hatte, wonach er suchte. Dafür sprach der Einbruch, sprachen die Verwüstungen in ihrer Höhle.

Corina begrüßte die nach und nach eintreffenden Kollegen, ohne sich etwas anmerken zu lassen. Doch jeden von ihnen betrachtete sie mit Misstrauen. Sie arbeitete an diesem Tag nur wenige Stunden. Dann verließ sie die Station. Sie hatte sich vor niemandem zu rechtfertigen. Die Forscher kamen und gingen, wie es ihnen gefiel oder wie die Arbeit es erforderte. Corina besorgte sich in einem Versorgungszentrum eine neue Sudah-Lampe. Sie »bezahlte« dafür mit einigen netten Worten und einem Lächeln ihrer alten Züge.

Bei den Eltanen gab es keine Geldwirtschaft mehr. Was sie zum Leben brauchten, bekamen sie von den Wesen in der Unterstadt. Und das war nicht viel. Bescheidenheit und Askese waren große Tugenden dieses alten Volkes. Die Genetikerin begab sich hinab zu ihrer Höhle. Diesmal stand die Energiebarriere. Sie fand die Höhle so vor, wie sie sie verlassen hatte, und schob die Lampe in die Fassung an der Decke. Sie setzte sich auf ihr Nullschwerekissen und überlegte, was sie nun tun sollte. Das Sudah der Lampe wirkte sofort anregend auf sie.

Sie musste zu Ruim. Mit dem Kommandanten konnte sie reden. Er würde ihr zuhören. Außerdem erschien es ihr ratsam, die Befruchtung zeitlich vorzuziehen. Das bedeutete, dass er seinen Samen früher als geplant abgeben musste. Kurz überlegte die Eltanin, ob sie ihn über den Kommunikator anrufen sollte. Sie entschied sich dagegen. Es ersetzte nicht den direkten Kontakt. Und davon ganz abgesehen fühlte sie sich in seiner Nähe wohl. Es war gegenseitige Zuneigung, vielleicht sogar mehr. Aber daran wagte sie nicht einmal zu denken.

Ruim OhJar hörte ihr aufmerksam zu. Seine Sudah-Lampe zauberte magische Rillenmuster auf ihre faltigen Gesichter und die runzlige Haut ihrer Hände. Corina machte immer wieder eine Pause und atmete das Sudah gierig ein. Es tat ihr gut, und sie gestand sich ein, dass sie es vermisst hatte. »Jetzt weißt du alles«, sagte sie schließlich zu ihm. »Wer könnte es sein, Ruim? Wie soll ich mich verhalten?« »Vor allem ruhig«, riet er ihr. »Der oder die Unbekannte weiß, was du vorhast. Davon müssen wir ausgehen. Er muss vorher schon einen Verdacht geschöpft haben. Hast du jemals über deine Ansichten gesprochen, dass unser Volk Auffrischung durch neue Geburten braucht?«

»Ich kann mich nicht erinnern«, antwortete sie. »Es kann sein ... natürlich. Mit Feki zum Beispiel habe ich darüber diskutiert - noch bevor ich ihm eröffnete, dass ich selbst ein Kind haben will.« »Und mit wem noch?« Sie stand auf. »Ich weiß es nicht, Ruim OhJar! Bitte quäle mich nicht!« »Es ist wichtig!« Er trat hinter sie und legte die Hände auf ihre schmalen Schultern. Behutsam massierte er mit den Daumen ihren Nacken, und die wohlige Wirkung trat sofort ein. Ihr Körper und ihr Geist entspannten sich.

»Ich habe mit einigen befreundeten Philosophen über das Problem diskutiert, im Lauf der Zeit«, sagte sie schließlich. »Das ist doch ganz natürlich. Sie kennen meinen Standpunkt wie ich den ihren. Glaubst du, dass ...?« »Es ist denkbar«, meinte er. »Wenn nur einer von ihnen Verdacht geschöpft hat, dann...«

»Sie sind meine Freunde, Ruim! Sie haben mir zugehört, und ich habe ihnen zugehört. Keinem von ihnen traue ich einen solchen Vertrauensbruch zu.« »Aber deinen Kollegen?« Corina wand sich. Sie drehte sich zu ihm um, und in ihren alten Augen stand nur die stumme Bitte, sie jetzt nicht mehr mit Fragen zu quälen. Ihr Weltbild war erschüttert genug.

»Ich will«, sagte sie, »dass wir die Zeugung vorziehen. Du musst noch morgen deinen Samen spenden und dazu in die Station kommen.« Sie hatte erwartet, dass der Raumkapitän protestieren würde. Stattdessen hob er nur die Schultern und legte die linke Hand an das Kinn - Geste der spontanen Zustimmung. »Ich bin einverstanden«, sagte er. »Auch ich habe meine Pläne ändern müssen. Ich werde morgen mit dir gehen und mein Sperma abliefern.« »Mit mir gehen?«, fragte sie irritiert. »Natürlich«, antwortete er. »Oder glaubst du, ich ließe dich in dieser Nacht allein in deiner Höhle?«

»Niemand würde es wagen, mich an zurühren!«, sagte Corina. »Bisher hast du auch geglaubt, dass niemand in deine Intimsphäre eindringen würde«, erinnerte er sie. Sie gab sich geschlagen. Sie hatte Vertrauen zu Ruim. Sie wusste, dass der Raumkapitän ihre Anwesenheit in seiner Wohnhöhle nicht missbrauchen würde. Als es Zeit war, ließ er die schweren Vorhänge an der Tür herunter, und sie ließen sich in ihren Nullschwere-Betten zum Schlaf nieder. Ruim OhJar verzichtete auf ein Dunkelfeld, und durch die Ritzen fiel spärlich das Licht des Sterns Kita herein. Langsam erlosch die Sudah-Lampe.

Corina EhGon träumte:

Sie war hochschwanger. Schwangerschaften dauerten bei den Eltanen rund zwei Jahre. Sie hatte noch drei Monate bis zur Geburt, als sich draußen, vor ihrer Wohnhöhle, ein Besucher anmeldete. Sie ließ ihn ein. Noch war es »Tag«. Der Besucher trug die gelbe Kluft der Wissenschaftler. Aber über seinen Kopf hatte er eine Kapuze gestülpt, unter der sein Gesicht nicht erkennbar war. Auch seine Stimme war künstlich verfremdet. »Wer bist du?«, fragte sie. »Warum kommst du?« Inzwischen wusste jeder der dreitausend Eltanen von ihrer Schwangerschaft. Es hatte sich bis zum letzten Eremiten herumgesprochen, dass ein Kind unterwegs war. Sie wurde deswegen angefeindet, so, wie sie es vorausgesehen hatte. Nur wenige Jüngere verteidigten sie auf den Versammlungen, die von ihren Gegnern anberaumt worden waren.

Der Fremde - war es wirklich ein Fremder? - atmete rasselnd unter seiner Kapuze. »Du weißt es«, sagte er mit dunkler Stimme. »Du hast Schande über unser Volk gebracht!« »Nein!«, fuhr sie auf und wich vor ihm zurück. »Es ist nur zum Besten der Eltanen! Seht das doch endlich ein! Wer bist du? Zeige mir dein Gesicht!« »Du hast Schande über unser Volk gebracht«, wiederholte er. »Dafür wirst du jetzt büßen. Dein unheiliges Kind darf niemals das Licht der Welt erblicken!« Carina bedeckte ihren Leib schützend mit ihren Händen. Dann sah sie den Dolch in der rechten Hand des Besuchers aufblitzen - blutrot im Schein der Lampe. Sie schrie auf und warf sich zurück.

Der Fremde stach zu, immer und immer wieder. Carina stürzte. Sie blutete aus immer mehr Wunden, auch aus dem Bauch. Als der Eindringling von ihr abließ, lebte nichts mehr in ihr. Sie drehte sich in ihrem Nullschwere-Feld und weinte sich die Verzweiflung aus dem Leib. Es war vorbei. Sie hatte ihr Kind verloren, kaum dass es geboren worden war.

Corina EhGon wachte in einem Film von Tränen gebadet auf. Sie schrie. Ruim OhJar richtete sich neben ihr auf und strich ihr beruhigend und

liebevoll über das Gesicht. »Sei still, Corina!«, flüsterte er. »Es ist nichts geschehen. Du hast nur geträumt und...« Langsam fand sie wieder zu sich. Sie ließ sich von ihm ein Glas Hansh reichen und trank davon. Sofort spürte sie die belebende Wirkung. »Ein ... Traum?«, fragte sie. »Aber es war so wirklich ...« »Erzähle mir davon«, forderte er sie auf. Und sie tat es. Sie hatte jede Einzelheit behalten. »Das ist böse«, sagte er, als sie geendet hatte. »Sehr böse. Keiner aus unserem Volk könnte so etwas tun.« »Dann vielleicht aus den Völkern in der Unterstadt«, begehrte sie auf. »Obwohl... der gelbe Umhang ...« »Misstraust du immer noch deinen Kollegen?«, fragte er und richtete sich aus dem Nullschwere-Bett auf. »Corina, ich glaube, wir sollten das Projekt verschieben, solange du in diesem Zustand bist.«

»Was heißt hier Zustand?«, fuhr sie auf. »Es war nur ein Traum, wie du selbst gesagt hast. Ich lasse mich von einem Traum nicht verrückt machen.« »Vielleicht sollten wir auf die Befruchtung überhaupt verzichten«, sagte der Raumkapitän, als habe er ihren Einwand gar nicht gehört. »Wenn das Projekt jetzt schon anfängt, Unfrieden in unsere Gemeinschaft zu tragen ...« »Bist du von Sinnen?«, schrie die Genetikerin. »Es ist die einzige Chance unseres ausblutenden Volkes, vergiss das nie!« Ruim OhJar ließ sich in ein Nullschwere-Kissen fallen und legte den Kopf in beide Hände. So blieb er sitzen, bis Carina es nicht mehr aushielt und sich zu ihm gesellte. Sie konnte ihn nicht zweifeln sehen und nahm seine Hand.

»Es muss sein, Ruim. Gleich morgen. Ich erwarte dich in der Station. Dort wird dir dein Sperma abgenommen.« Sie erschrak, als ihr der Gedanke kam. »Oder bist du etwa nicht mehr in der Lage dazu?« »Was denkst du!«, erwiderte er. »Ich könnte noch hundert gesunde Kinder zeugen!« »Dann ist ja alles gut, bitte entschuldige meine Zweifel«, sagte sie. »Ich gehe jetzt. Ich erwarte dich morgen in der Station.« Sie schritt gebeugt bis zum Ausgang. Vor den Tüchern blieb sie noch einmal stehen und drehte sich zu ihm um.

»Weshalb warst du so schnell bereit, auf meinen Vorschlag einzugehen?«, wollte sie wissen. Er schien sich mit einer Antwort schwer zu tun. Schließlich sagte er langsam: »Es haben sich Dinge getan, auf die wir vielleicht reagieren müssen. Unsere Gewährsmänner und Trümmerscouts berichten von beängstigenden Aktivitäten des Reichs Tradom außerhalb. Mehr kann ich noch nicht sagen, ich warte stündlich auf Nachrichten.« »Wenn du sie hast, dann informiere mich bitte«, sagte Corina und ging.

4. Nahe Vergangenheit Albträume

Am anderen Tag, nach der künstlichen Nacht, begab sich Corina EhGon noch zeitiger als sonst zur medizinisch-genetischen Station. Sie traf dort nur einige Eltanen an, die die künstliche Nacht ignorierten und durchgearbeitet hatten: ihre Kollegen, jeder von ihnen ein potentiell Verdächtiger. Am »Vormittag« kam Ruim OhJar, um sein Sperma abzuliefern. Er hatte es bereits in einem luftdicht verschlossenen Beutel, den er Corina reichte. Niemand anders war zugegen. »Viel Glück«, wünschte der Raumkapitän.

»Danke, Ruim«, antwortete die Genetikerin. »Kann uns hier auch wirklich niemand beobachten?« »Unter normalen Umständen - nein«, sagte sie. Ruim OhJar packte sie, zog sie an sich und rieb seine vorspringende Stirn an der ihren, zum Zeichen einer innigen Verbundenheit. Sie zuckte zurück, ließ es dann aber geschehen. »Ich wünsche uns alles Glück - und dem Kind«, sagte er. »Auf dass es gesund zur Welt kommen möge.« »Wir beide werden es erleben«, antwortete sie.

Er wischte sich über den Kopf, zum Zeichen der Ablehnung. »Ich werde dann nicht mehr da sein«, sagte er. »Bitte frage mich noch nicht, warum nicht.« »Hat es mit der THATRIX zu tun?«, kam es ihr doch über die Lippen. Ruim OhJar gab ihr keine Antwort. Er verabschiedete sich und ging. Sie war wieder allein - allein mit dem Samen. Corina überzeugte sich davon, dass niemand in ihrer Nähe war und Zeuge ihrer Handlungen werden konnte. Zur Vorsicht suchte sie einen kleinen Behandlungsraum auf, den sie energetisch verschloss. Dann legte sie sich in ein Nullschwere-Feld und begann mit dem Eingriff.

Einige Dutzend Tage verstrichen, bis Corina Gewissheit hatte. Jeden Morgen nahm sie an sich Messungen vor und verzweifelte mehr und mehr, als sich nichts zeigte. Dann aber war es endlich so weit: Corina EhGon stellte zweifelsfrei fest, dass eine Empfängnis stattgefunden hatte. Sie war so glücklich, dass sie die tägliche Routine vergaß und auf der Stelle Ruim OhJar anrief. Der Raumfahrer blieb ruhig. Er teilte ihre Freude nicht so, wie sie sich das vorgestellt und gewünscht hätte. Aber er versprach, sie sofort aufzusuchen.

Das Halo über dem Kommunikator erlosch. Dafür erschien Ruim eine halbe Stunde später im Eingang ihrer Wohnhöhle. Die Energiesperre hatte sie bereits deaktiviert. Corina begrüßte ihn mit weit offenen Armen. Er drückte sie an sich und strich ihr über den Rücken und über die eingefallenen Wangen. »Es hat geklappt, Ruim«, hauchte sie ihm ins Ohr. »Es hat funktioniert. Wir werden ein kleines Kind haben, das erste seit fünfzig Jahren in der Letzten Stadt!« »Ja«, sagte er nur. Sie löste sich aus seiner Umarmung und blickte ihm verständnislos in die Augen. »Du scheinst nicht sehr begeistert zu sein«, warf sie ihm vor. »Es ist auch dein Kind, Ruim.« Er setzte sich und forderte sie durch eine Geste auf, sich ihm gegenüber hinzuhocken. Als ihre Köpfe auf gleicher Höhe waren, faltete er die Hände vor seinem Gesicht.

»Versteh mich nicht falsch, Corina«, sagte er sanft und langsam. »Es ist nur ... Ich weiß nicht, ob ich dich und das Kind werde beschützen können, so, wie es die Aufgabe eines Vaters ist. Und ich weiß, dass auf dich schwere Zeiten zukommen werden.« »Die THATRIX«, sagte sie. »Ich ahnte es. Du musst fort.« »Es ist noch nicht sicher, aber wahrscheinlich. Schließlich wird das Trümmerimperium von der Letzten Stadt aus gelenkt.« »Aber hauptsächlich durch CAUSIO«, wandte sie ein. »Die Zugangspforte zu CAUSIO weist schließlich ein mannsgroßes Symbol des Trümmerimperiums auf. Aber für dieses Imperium sind doch nicht wir Eltanen direkt verantwortlich, sondern die diversen Tradomer in der Unterstadt, die Scouts und die Gewährsleute und die anderen Wesen aus den unterschiedlichsten Völkern, die sich dem Trümmerimperium angeschlossen haben.«

»Die meisten Tradomer in der Letzten Stadt sind Medilen«, sagte Ruim. »Zahlreiche von ihnen tun tatsächlich Dienst als Trümmerscouts oder bilden andere Tradomer zu zukünftigen Trümmerscouts aus.« »All das weiß ich, Ruim«, seufzte Corina müde. »Warum quälst du mich damit? Was willst du mir wirklich mitteilen?« Sie hatte ihre Enttäuschung über sein Verhalten noch immer nicht verwunden und ließ sich das anmerken. Ruim OhJar holte tief Luft und breitete die Arme aus. »In der letzten Zeit hören wir über die Gewährsleute die Kunde von einem neuen, bevorstehenden Feldzug der Konquestoren. Eine Galaxis namens Milchstraße, Bestandteil eines im Werden begriffenen Thoregon, soll als Provinz in das Reich Tradom eingegliedert werden.«

»Die Inquisition ist unersättlich«, entfuhr es der Genetikerin. »Sie ist ein Ungeheuer«, stimmte der Raumkapitän ihr zu. »Mit der Öffnung einer Sternenluke ist jederzeit zu rechnen.« »Ich habe davon gehört«, sagte Corina. »Die Standardmethode des Reiches Tradom zur Erschließung neuer Provinzen.« Eltanen wussten, dass die so genannte Sternenluke wie ein gigantisches Transmitterfeld funktionierte, durch das man in weit entfernte Galaxien eindringen konnte. »Und du?«, fragte sie. »Was hast du damit zu tun?«

Der Raumfahrer blickte sie ernst an. »Wenn es zum Äußersten kommt, werden wir handeln müssen.« Seine Stimme klang ungewöhnlich hart und entschlossen. »Einige Vorkehrungen sind schon getroffen, andere Entscheidungen werden kommen. Wir dürfen nicht tatenlos zusehen, wie sich das Monstrum eine neue Galaxis einverleibt.« »Und dafür willst du dein Leben aufs Spiel setzen?«

»Notfalls ja.« »Aber wir sind es nicht mehr gewohnt zu kämpfen! Ruim, wir haben zwar noch die THATRIX und die TEFANI mit ihrer überlegenen Technik - aber wir sind keine Soldaten!« »Die TEFANI ist zu einer Mission unterwegs«, antwortete er sachlich. »Uns bleibt also nur die THATRIX. Und deren Kommandant bin ich.« »Danach habe ich nicht gefragt! Wir sind keine Soldaten - auch du nicht!«

»Aber andere«, sagte er, immer noch ruhig. »Es gibt jüngere Völker in Tradom oder eben im Umfeld unserer Galaxis. Hungrige Völker, Corina, die dem Reich Tradom ebenso ablehnend gegenüberstehen wie wir - aber ohne Mittel, um es zu bekämpfen.« »Du willst ein solches junges Volk in den Krieg treiben?«, fragte die Genetikerin entsetzt. »Ich will ihm helfen«, antwortete Ruim. »Damit es uns hilft.«

Carina EhGon träumte:

Immer wieder sah sie den Mann in dem gelben Kapuzenumhang in ihre Wohnhöhle kommen, durch den Energievorhang hindurch, als wäre dieser gar nicht vorhanden. Immer wieder sagte er ihr, dass sie Schande über ihr Volk gebracht habe, und immer wieder stach er am Ende zu und tötete das Kind in ihrem Leib. Immer wieder wachte Carina tränengebadet auf und tastete über ihren eingefallenen Bauch, der sich ganz allmählich zu wölben

begann. Es kam so weit, dass sie die Höhle im Steilfelsen für ganze Tage nicht verließ und mit Schrecken auf die »Nacht« wartete. Sie verhüllte schließlich den Eingang nicht mehr mit Tüchern, einem Anachronismus aus längst vergangenen Zeiten, aber wohlthuend, weil sie die Hitze Kitas abhielten und im Unterschied zu den Dunkelfeldern immerhin etwas Licht hereinließen.

Allmählich veränderte sich der Traum. Der unbekannte Kapuzenträger begann, sich mit ihr zu unterhalten, bevor er sie niedermetzelte. Es entwickelten sich umfangreiche Diskussionen - sie in der Rolle der Schuldigen, er in der Rolle des Richters. Carina bemühte sich, ihm ihren Standpunkt klar zu machen, so, wie sie es früher mit den großen Philosophen ihres Volkes getan hatte, ihren Freunden. Aber für alles hatte er ein Gegenargument. Seine rasselnde Stimme schnitt ihr das Wort ab. Sie klagte an. Die Eltanen würden niemals aussterben, sagte sie, ihr Wissen würde ewig weiterleben. Und dann stach er zu. Immer und immer wieder.

Corina war im siebten Monat schwanger, als Ruim OhJar ihr die Nachricht brachte, auf die sie mit Bangen gewartet hatte. Sie war nur noch ein Wrack und er ihr letzter Halt. In den letzten Monaten hatten sie sich einander weiter angenähert. Aus anfänglicher Sympathie war offene Zuneigung geworden, fast Liebe. Aber wirkliche Liebe, das war das, was Corina mit Feki erlebt hatte. Und sie liebte ihn immer noch. Ein Wort von ihm, und sie wäre zu ihm zurückgekehrt, obwohl er ihre Beziehung beendet hatte. Sie hätte sich Ruim gegenüber zwar schäbig gefühlt, denn der Raumfahrer war in diesen Tagen ihr großer Beschützer. Auch wenn er über das heranwachsende Kind nicht so glücklich war wie sie, tat er alles, um sie in dem Glauben zu bestärken, dass es gesund und kräftig zur Welt kommen würde - und vor allem mit der Initiative, die ihrem Volk so sehr fehlte und weshalb es gezeugt worden war. »Corina«, sagte der Raumfahrer, dessen Schiff THATRIX, der eine der letzten noch verbliebenen Raumer der alten Bauart, um den Stern Kita kreiste. Es handelte sich, genau wie bei der abwesenden TEFANI, um ein würfelförmiges Objekt mit reich gestalteter und zerklüfteter Türmchen-, Noppen- und Auslegeroberfläche von 3,6 Kilometern Kantenlänge. Die Wandungen gliehen rot glühendem Stahl. »Es ist geschehen. Die Inquisition der Vernunft hat im Raumsektor Roanna die Sternenluke entstehen lassen.«

Betroffen sah sie ihn an. »Und das bedeutet für dich?« Sie korrigierte sich: »Für uns?« »Ich muss fort«, antwortete er. »So, wie ich es dir gesagt habe. Es gibt ein junges, zielstrebiges und mutiges Volk in dem Kugelsternhaufen Virginox, die Jankaron. Sie werde ich kontaktieren und ihnen ein Geschenk der alten Eltanen überlassen.« »Ein Geschenk?«, fragte sie heiser. Der bevorstehende Abschied von ihrem Fast-Geliebten, aber immer bewunderten Partner drohte ihr das Herz zu ersticken. »Was für ein Geschenk?«

»Den letzten uns noch verbliebenen CoJito-Planetenjäger«, sagte der Raumkapitän. »Ich werde den Jäger an die Jankaron übertragen, damit diese durch die Sternenluke in die Galaxis Milchstraße eindringen und dort Verbündete gegen das Reich Tradom suchen können.« Corina hatte nie von einem CoJito-Planetenjäger gehört, weil sie sich nie für Technik interessiert hatte, aber sie vermutete, dass es sich um ein durchschlagkräftiges Instrument handeln musste. Sonst hätte Ruim nicht so - fast andächtig - davon gesprochen. »Und du?«, fragte sie. »Was wirst du noch tun, außer dieses junge Volk zu kontaktieren?«

Er beugte sich zu ihr herüber und nahm ihre Hände. Zärtlich strich er über ihre runzlige Haut. »Ich werde mit der THATRIX versuchen, die Steuerstationen der Sternenluke zu manipulieren, so dass es den Kampfschiffen der Inquisition unmöglich sein wird, in die Galaxis Milchstraße einzudringen. Aber erst wenn der Planetenjäger auf die andere Seite gelangt ist.« »Du hast viel Zutrauen zu den Jankaron«, stellte sie fest.

»Ja.«

Beide schwiegen eine geraume Weile. Dann fragte Corina: »Wieso glaubst du, dass du die Steuerstationen von der THATRIX aus manipulieren kannst? Die Macht des Reiches ist ungebrochen.« »Natürlich«, antwortete er. »Aber immerhin sind wir Eltanen! Wir mögen die Technik der Ahnen nicht mehr vollständig verstehen, vielleicht nur einen Bruchteil. Aber unser technisches Verständnis ist dem der Inquisition immer noch um Lichtjahre überlegen!« »Bist du dir sicher?« »Hundertprozentig! Bis die Techniker der Inquisition die Manipulation rückgängig zu machen lernen, können Wochen oder Monate vergehen. Und bis dahin sollte es uns gelingen sein, mit den Milchstraßenvölkern einen Pakt zu schmieden.«

»Wochen und Monate«, wiederholte Corina gedehnt. »Wochen und Monate, in denen unser Kind in meinem Leib heranwächst.« Er stand auf und legte sich zu ihr. An diesem Tag hätte eine zweite, natürliche Zeugung stattfinden können, aber dazu war es zu spät. Corina EhGon übernachtete zum letzten Mal bei Ruim OhJar. Als sie am anderen Tag zu ihrer Wohnhöhle aufbrach, wusste sie, dass es kein Wiedersehen geben würde.

Der Raumfahrer war plötzlich weg, nur mit einem letzten Gruß auf ihrem Kommunikator. Die Geschichte war vorbei. Ihr Kind hatte keinen Vater mehr. Corina EhGon weinte an einem Stück. Sie traute sich für viele Tage nicht mehr aus ihrer Wohnhöhle heraus und schaltete den Energievorhang auf höchste Intensität. Sie wollte niemanden mehr sehen. Der Kommunikator lag wie ein weggeworfenes Stück auf ihrem Tisch. Wie sehr hoffte sie darauf, dass er sich einschaltete und wenigstens ein Lebenszeichen von Feki von sich gab.

Doch es kam nichts und ebenso wenig etwas von Ruim. Der Kommandant hatte die Letzte Stadt mit seinem Raumschiff verlassen und kreuzte jetzt innerhalb Tradoms, vermutlich in der Nähe des Kugelsternhaufens Virginox. Die Genetikerin war einsam. Sie traute sich nicht, Feki anzurufen. Seine ablehnende Haltung ihr gegenüber war ihr noch zu gut in Erinnerung. Aber das Schlimmste waren die Nächte. Corina hatte sie abermals mehrere Male vermieden, indem sie die Verdunkelung einfach ausließ. Die ganze »Nacht« über hatte sie im hellen Licht Kitas gelegen und die Augen offen gehalten. Schließlich aber war sie zusammengebrochen, und damit kamen die Träume wieder.

Der Kapuzenträger drang in ihre Wohnhöhle ein. Jedes Mal dauerte es länger, bis er den Dolch zückte. Jedes Mal gewannen seine Fragen an Eindringlichkeit - bis er ihr schließlich anbot, das Kind in ihrem Leib zu töten. »Dann wirst du leben«, rasselte seine künstliche Stimme. »Andernfalls stirbst du mit ihm.« »Niemals!«, erwiderte Corina angeekelt. »Kein Eltane wäre dazu fähig! Genauso wenig wie zu einem Mord!« Zur Antwort stach er zu.

Die Träume waren so realistisch! Sie wurden von Mal zu Mal intensiver. Corina begann damit, den Schlaf konsequenter zu unterdrücken. Es war ihr ein Leichtes, sich in der Station die dazu notwendigen Medikamente zu besorgen. Dass sie dabei noch mehr zum körperlichen Wrack wurde, nahm sie lieber in Kauf als die Albträume.

Sie nahm die Aufputzmittel, um wach zu bleiben, und Aufbaupräparate, um die Auswirkungen des Schlafentzugs zu minimieren. Sie zwang sich zum Essen und Trinken. Ihr Gesicht fiel noch mehr ein, um die Augen hatte sie rote Ränder. Sie ging kaum zur Arbeit, und wenn doch, dann fühlte sie sich von den Blicken der Kollegen verfolgt. Jeder sah, in welch erbärmlichem Zustand sie sich befand. Und jeder musste sehen, dass sie schwanger war. Es wurde hinter ihrem Rücken geflüstert. Freunde von früher wandten sich von ihr ab. In ihren Blicken lag eisige Ablehnung. Ruim war fort. Zu Feki konnte und wollte sie nicht gehen. Sie war zu einer Fremden in der Letzten Stadt geworden. Aber mit irgendjemand musste sie reden. In ihrer Verzweiflung verfiel sie auf den Gedanken, sich Dohga DaLur anzuvertrauen. Er war einer der ältesten Philosophen und immer eine Art väterlicher Freund gewesen. Bisher hatte sie darauf verzichtet, sich ihm zu offenbaren, denn sie fürchtete, dass auch er, der Uralte, sie verurteilen und verstoßen würde. Also machte sie sich auf den Weg.

Dohga DaLurs Wohnhöhle, in der er allein lebte, erstreckte sich einige hundert Meter über der ihren, knapp unterhalb des Plateaus. Corina EhGon, zum - Wrack abgemagert und mit einem in krassstem Widerspruch dazu wachsenden Bauch, den auch weite Kleidung nicht mehr zu verdecken vermochte, vertraute sich den Nullschwere-Feldern an, die am Steilhang vorbei nach oben führten. Dieser Transport geschah rein automatisch. Nie hatte sie einen Gedanken an die Frage verschwendet, wie diese Felder funktionierten, wer sie schaltete, woher die Energie kam. Sie waren da und ließen sich durch einen einfachen akustischen Befehl steuern, so dass sie beliebige Höhlen miteinander verbanden. Es war Eltanen-Technik, Technik der Ahnen, die die Heutigen zwar nutzten, aber nicht mehr begriffen. Vielleicht kannten einige der Bewohner der Unterstadt alte Geheimnisse. Wahrscheinlich bewahrte CAUSIO sie auf.

Aber das war nicht Corinas Sorge. Sie glitt in dem Nullschwere-Feld bergaufwärts, und als sie die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, geschah es. Das Feld erlosch. Corina verlor den Halt. Sie schrie auf und stürzte in die Tiefe wie ein Stein. Instinktiv schlug sie mit den Armen um sich. Dann prallte sie gegen einen Felsvorsprung und krallte sich mit beiden Händen fest. Sie fand Halt. Ihr Körper war leicht. Die künstliche Schwerkraft der Letzten Stadt zerrte an ihr und wollte sie herabziehen, aber die Genetikerin kämpfte. Ihre Finger waren blutig, doch sie behielt den Halt und schaffte es, die Füße ebenfalls auf einen Vorsprung zu setzen.

Corina klebte an der Wand. Ihr Leib war dicht an den Fels gepresst. Die Luft wurde ihr aus den Lungen gedrückt. Sie rang nach Atem und stemmte sich auf die Füße, damit die Arme entlastet wurden. Die Hände schmerzten höllisch. Lange konnte sie das nicht aushalten, das wusste sie. Ihr Körper war zu schwach. Sie konnte jeden Augenblick abrutschen und dann wirklich mehrere hundert Meter tief fallen. Niemand war da, der sie auffing. Corina spürte die Todesangst ihren Rücken heraufsteigen. Sie wollte um Hilfe schreien, aber sie brachte außer einem Krächzen keinen Laut hervor. Es gelang ihr, die Ellbogen über den oberen Vorsprung zu schieben und die Hände in einer Nische zu verankern.

Wie hatte das geschehen können? Sie wusste es nicht. Sie hatte nur eine Hoffnung: dass das Feld sich wieder aufbaute und sie trug. CAUSIO musste den Ausfall doch registriert haben! Aber nichts geschah. Corina wagte es nicht, nach unten zu sehen. Ihre Wangen waren gegen die Felswand gelehnt, die Augen waren geschlossen. Ihr Herz raste und jagte ihr pochend das Blut durch die Schläfen. Wenn Ruim da wäre, wäre das nicht passiert! Dieser irrationale Gedanke beherrschte sie, als sie an der Wand hing. Der rechte Ellbogen rutschte ab, und ein Ruck ging durch ihren Körper. Sie straffte sich wieder und biss die Zähne aufeinander. Sie hatte mehr Angst um ihr Kind als um sich selbst. War der Traum schon aus? Hatte sie es sieben Monate lang in ihrem Leib getragen, um es jetzt zu verlieren? War das sein Herzschlag, den sie da spürte, oder ihr eigener?

Corina hing in der Wand und hatte das Gefühl, von Sekunde zu Sekunde schwerer zu werden. Sie glaubte, die Arme würden ihr aus den Schultern gerissen. Hatten die Qualen überhaupt einen Sinn? Sie war verloren, also konnte sie sich direkt fallen lassen. Das Schicksal war gegen sie. Sie hatte sich verständigt und musste nun dafür bezahlen. Doch was war das? Sie hörte plötzlich ein Summen, und es war nicht das Rauschen in ihren Ohren. Die Genetikerin zwang sich dazu, die Augen zu öffnen und sie sah den Gleiter!

Er kam von unten auf sie zu. Corinas Herz machte einen Satz. Instinktiv löste sie den rechten Ellbogen von dem Vorsprung und winkte. Dieser Leichtsinn hätte sie fast endgültig das Leben gekostet, denn sie verlor den Halt und fiel. Ihre Füße waren abgerutscht. Ihr schwächlicher Leib krümmte sich zusammen, als sie von der Wand wegkippte. Corina EhGons Sturz wurde aufgefangen, als sie mit einem lang gezogenen Schrei die Höhe des Gleiters erreichte. Sie landete weich mitten in der Luft in einem energetischen Netz, das sie da spürte, oder ihr eigener?

Ihre unbekannten Retter holten sie ein. Meter für Meter wurde sie in schwindelerregender Höhe auf das Fahrzeug gezogen. Sie war schwerelos. War es wirklich der Gleiter, der das Netz produzierte, oder funktionierte das Nullschwere-Feld wieder? Ein Seitenluk öffnete sich. Zum Vorschein kam ein Medile, der ihr die Hand entgegenstreckte. Corina, mittlerweile nahe genug, ergriff sie und wurde in das Fahrzeug gezogen. Sie sah weitere Medilen im Gleiter, doch als das Luk sich hinter ihr schloss, war sie schon ohnmächtig.

Als sie zu sich kam, sah sie erst einmal alles verschwommen. Nur allmählich wichen die Nebel vor ihren Augen, und sie sah in Gesichter, die über sie gebeugt waren. Einige von ihnen entfernten sich, nur eines blieb. Corina EhGon lag in einem Nullschwere-Feld. Sie hatte keine Schmerzen und fühlte eine wohlige Wärme in ihrem Körper. Die Erinnerung an den Absturz und die wundersame Rettung war aber sofort wieder da. »Bleib ganz ruhig«, sagte die Eltanin im gelben Gewand zu ihr. Die Genetikerin kannte ihr Gegenüber gut. Es war Halla GeBur, eine Medikerin aus der Station. Also war sie in die Station gebracht worden?

»Was ... ist geschehen, während ich ohnmächtig war?«, fragte sie heiser. »Wer waren die Medilen? Wer hat sie alarmiert?« »Nicht so viele Fragen auf einmal«, sagte die Ärztin. »Du brauchst noch viel Ruhe, Corina. Ruhe und Kraft.« Wie war das gemeint? Kraft wozu? Gab es eine schockierende Nachricht für sie? War ihr Kind ...? »Nein!«, presste sie hervor. »Sag mir, dass es nicht wahr ist! Das Kind ...« »Es lebt«, sagte Halla GeBur, »aber das ist nicht dein Verdienst. Nicht der Sturz aus dem Nullschwere-Feld hätte es fast umgebracht, sondern deine furchtbare Lebensweise. Du bist ein Wrack, Corina, und ich lasse dich nicht eher wieder gehen, bis du nicht völlig wiederhergestellt bist.«

Die Genetikerin betastete ihren Körper und stellte fest, dass er nackt war. Mehrere dünne Schläuche ragten aus ihm hervor. Sie wurde also allem Anschein nach künstlich ernährt und erhielt außerdem schmerzstillende und anregende Stimulanzien. »Es ist ein Wunder, Corina, dass das Kind noch lebt«, fuhr die Medikerin fort. »So, wie du dich systematisch zugrunde gerichtet hast - und dann dieser schreckliche Unfall ...« Wie sie das Wort »Unfall« betonte, ließ Carina bei aller Benommenheit hellhörig werden.

»Was ist wirklich geschehen?«, fragte sie mit schwacher Stimme. »War es ein ... Anschlag?« Für einen Moment schien sich die Ärztin in ein anderes Wesen zu verwandeln, eines mit einer gelben Kapuze über dem Kopf und einem Dolch in der Hand. Dann verschwand die Illusion so schnell, wie sie gekommen war. »Ich will dir die Wahrheit sagen, Corina. Die Medilen vermuten es. Sie wurden in ihrer Unterstadt von CAUSIO alarmiert und in Bewegung gesetzt. Sie brachen sofort auf und kamen, wie du gesehen hast, gerade noch rechtzeitig mit ihrem Gleiter. CAUSIO gab wirklich Alarm. Das heißt, der Zentralrechner hatte die Kontrolle über den Sektor des Nullschwere-Feldes verloren, in dem du dich bewegt hast.«

»Wie kann das sein?«, fragte die Genetikerin. »CAUSIO ist nahezu allmächtig. Er kontrolliert alles in unserer Stadt. Er hat noch nie versagt.« Die Medikerin schwieg auf diese Aussage einfach. »Wo sind die Medilen jetzt?«, fragte Corina. »Kann ich mit ihnen sprechen? Mich wenigstens bedanken?« »Das wird nicht möglich sein«, bekam sie zur Antwort. »Sie sind mit ihrem Gleiter in die Unterstadt zurückgekehrt. Aber sie wollen mit CAUSIO sprechen und versuchen herauszufinden, was geschehen ist. Sie halten es jedenfalls für möglich, dass der Zentralrechner manipuliert worden ist.«

»Manipuliert?«, entfuhr es Corina. »CAUSIO, den die Ahnen erbaut haben?« »So ist es«, sagte die Ärztin. »Es scheint, du hast mächtige Feinde.« »Gehörst du etwa auch dazu?« Halla lächelte. »Nein, Corina. Meine Aufgabe ist es, Leben zu erhalten und zu schützen - nicht, es zu zerstören.«

Drei Wochen lang blieb Corina EhGon in der medizinisch-genetischen Station der Letzten Stadt. Als sie entlassen wurde, war sie ein neues Wesen. Sie hatte fünf Pfund zugenommen und fühlte sich um Jahre jünger. Und vor allem: Das kleine Herz unter ihrem Herzen schlug noch immer. Die Genetikerin wusste, sie hatte an dem Kind viel gutzumachen. Dass es gesund und ohne Schäden zur Welt kommen würde, war noch immer nicht sicher. Halla GeBur hütete sich, ihr 'falsche Hoffnungen einzureden. Aber sie machte ihr Mut. Corina verbrachte zwei Wochen in ihrer Wohnhöhle und hielt den künstlichen Rhythmus von Tag und Nacht ein. Sie redete sich ein, dass die schlimmen Träume, wenn sie denn wiederkamen, eben nur Träume waren; dass nach dem Aufwachen alles vorbei sei. Doch erstaunlicherweise wurde sie davon verschont. Sie regenerierte sich auch durch gesunden Schlaf, in dem keine bösen Geister sie mehr heimsuchten. Die Sudah-Lampe tat ihr gut. Sie hatte wieder Appetit und ging mit jedem kleinen Problem zur regelmäßigen Kontrolle durch Halla GeBur.

Das aber änderte nichts daran, dass jeder Besuch des Plateaus für sie zum Speßbrutenlauf wurde. Die Eltanen wichen ihrem Blick aus. Alte Freunde wollten sie nicht mehr kennen. Andere beschimpften sie. In der nächsten Woche machte Corina ihr Vorhaben wahr und besuchte Dohga DaLur, den alten Weisen. Sie hatte ein unsicheres Gefühl, als sie sich wieder dem zu ihm führenden Nullschwere-Feld anvertraute, das inzwischen wieder stand. Und diesmal hielt es. Es transportierte sie direkt vor die Wohnhöhle des Uralten.

Dohga DaLur war weit über tausend Jahre alt, einer der Ältesten ihres Volkes und Vorsitzender des aus acht Philosophen bestehenden »_Rats der Eltanen«. Auch Feki HiUre gehörte dazu - mit ein Grund, weshalb sie immer zu ihrem Lebenspartner aufgesehen hatte. Dohga DaLur empfing sie freundlich und ließ sie in einem Nullschwere-Kissen Platz nehmen. Er servierte ihr Hansh und getrocknete Ebar-Wurzeln aus den Plantagen in der Unterstadt, bevor er sich ihr gegenüber hinsetzte.

»Du bist lange nicht mehr hier gewesen«, begann er die Unterhaltung. Das Gespräch war am Anfang von Unsicherheit geprägt - jedenfalls auf Corinas Seite. Der weise Mann war ungezwungener, aber Corina wusste nicht, was hinter seiner Stirn wirklich vorging. Natürlich wusste er von ihrer Schwangerschaft. Nur, wie stand er dazu? »Machen wir uns nichts vor, lieber Freund«, sagte sie. »Ich bin gekommen, um mir deinen Rat einzuholen. Du weißt, dass ich ein Kind erwarte. Du weißt auch, warum ich mich habe künstlich befruchten lassen. Sag mir, Dohga: War es rechters?«

Der Philosoph schwieg eine Weile und sah sie eindringlich an. »Es war ganz allein deine Entscheidung, Corina«, sagte er dann. »Wir Eltanen werden bald diese Welt verlassen haben. Unser Weg ist vorgezeichnet. Wir benötigen keinen Nachwuchs mehr. Aber du hast die Entwicklung selbst in die Hand genommen und dich von Ruim OhJar künstlich schwängern lassen. Das neue Leben wächst in dir heran. Und es wird weiter wachsen, denn kein Eltane würde es wagen, entstehendes Leben zu ersticken.«

»Bist du da sicher?«, fragte sie. »Es ist versucht worden.« »Nein, das kann ich nicht glauben«, wehrte der Uralte ab. »Kein Eltane würde das wagen, ohne Gefahr zu laufen, aus der Gemeinschaft ausgestoßen zu werden.« »Ich bin allein«, gestand sie. »Mein Kind wird keinen Vater haben.« »Das weiß ich«, antwortete der Philosoph. »Und du musst alle die Prüfungen ertragen, die dir auferlegt werden. Das Schicksal allein wird entscheiden, was

aus euch - dir und dem Kind - werden wird.« »Heißt das, du kannst mir nicht helfen?«, fragte sie enttäuscht.

Er stand auf und kam zu ihr. Sie erhob sich ebenfalls. Sie spürte die Umarmung des uralten Mannes und legte ihren Kopf an seine Schulter. Dann nahm sie seine Hand und legte sie auf ihren gewölbten Bauch. »Spürst du es?«, fragte sie. »Ja«, sagte der Philosoph. »Es lebt, Dohga, lieber Freund. Und es wächst. Es wird unserem Volk eine neue Zukunft geben.« Der weise Mann zuckte zurück. Er ließ sie los.

»Wir brauchen keine neue Zukunft!«, stieß er hervor. »Der Weg unseres Volkes ist bestimmt. Er führt nicht zurück in den Kampf gegen das Reich Tradom!«

»Aber Dohga ...!« »Geh!«, sagte er ablehnend. »Geh zurück mit deinem unheiligen Kind! Unser Schicksal ist vorher bestimmt, und für ein Balg ist kein Platz darin. Nicht für einen neuen Anführer!« Corina verließ die Wohnhöhle des Uralten ohne ein weiteres Wort. Jetzt wusste sie es endgültig. Sie war allein.

5. Gegenwart: 6. Januar 1213 NGZ An Bord der SPIT

Der Flug der SPIT ging über nicht mehr als zwanzig Lichtjahre. Dann stand die Schmerzwechte auf den Schirmen. »Ein rotierendes Etwas«, sagte Perry Rhodan beeindruckt. »Wirklich wie ein kleines Schwarzes Loch.« »Der Abstand beträgt noch eine Million Kilometer«, klärte Euping ihn auf. »In dieser Entfernung passiert uns aber nichts. Es gibt in ganz Tradom schätzungsweise 250.000 Schmerzwechten, bei einem Durchmesser dieser Galaxis von 180.000 Lichtjahren. Es ist also wirklich ein glücklicher Zufall, dass eine von ihnen so nahe an unserer Position vorbeizog.«

»Und das mit der halben Lichtgeschwindigkeit«, sagte Rhodan. Chiru Euping nickte. Dann stand er auf, ohne ein weiteres Wort zu sagen, und verließ die Zentrale. Kurze Zeit später kam er mit einem aus blauem Kristall bestehenden, wie ein Diamant strahlenden Splitter zurück. Der Diamant wog etwa ein Kilogramm. Das stellte Perry Rhodan fest, als Euping ihn nahm und in seine Hände legte. »Dies ist der Span Kitas«, erklärte Euping. »Die zweite Bedingung.« »Wer oder was ist Kita?«, wollte der Terraner wissen. »Ihr werdet es erfahren, sobald wir uns in der Letzten Stadt befinden«, antwortete der Trümmerscout. »Ich versichere euch aber, dass es keine Gefahr für euch ist.«

»Damit geben wir uns nicht zufrieden«, meldete sich Ascari da Vivo zu Wort. Bisher hatte die Arkonidin geschwiegen. »Was bewirkt dieser Span? Eine Navigation innerhalb der Schmerzwechten etwa?« Der Scout machte eine verneinende Geste. »Nein. Der Span hat nur eine einzige Funktion.«

»Und welche?«, hakte die Arkonidin nach. »Uns ans Ziel zu bringen«, antwortete Euping. »Stürzt ein Archäopter sich mit einem Splitter Kitas an Bord in eine Schmerzwechte, dann erreicht das Schiff automatisch die Letzte Stadt. Ich dachte, ich hätte das schon ausreichend erläutert.«

»Egal, in welche Wechte man stürzt?« Ascari ließ nicht locker. »Egal, welche Wechte«, bestätigte Chiru. »Ganz gleich, was geschieht; ganz gleich, welche Wechte in der Galaxis Tradom - immer vorausgesetzt, die drei Bedingungen sind erfüllt.« »Wie hast du diese Schmerzwechten so schnell auffinden können?«, wollte Perry Rhodan wissen. »Das ist auf den ersten Blick einfach. In den Rechnern der SPIT sind ganz bestimmt nicht alle Bewegungsvektoren der 250.000 Schmerzwechten in ganz Tradom verzeichnet, zumal wir nur einen Bruchteil überhaupt kartographisch erfasst haben. Aber es sind doch genug, um jederzeit in vertretbarer Distanz eine Wechte zu finden, in die wir uns stürzen können.«

Perry Rhodan sah, wie auf dem Bildschirm der Wirbel langsam größer wurde. Sie näherten sich ihm weiter an. Ein flaes Gefühl im Magen beschlich ihn. Ascari erging es nicht anders; er sah es der Arkonidin an, auch wenn sie noch so bemüht war, sich zusammenzureißen. Plötzlich, als hätten sie noch alle Zeit der Welt, begann Chiru Euping zu berichten. »Nach dem Großen Krieg vor 160.000 Jahren«, sagte er unvermittelt, »nach dem Ende der Thatrix-Zivilisation, befanden sich die letzten hunderttausend Eltanen in ihrer Letzten Stadt - isoliert in einer feindlichen Galaxis, mit ganzen zehn Raumschiffen und ihrem Rechner CAUSIO. Die alten Eltanen ließen den jüngeren Generationen jedoch etwas anderes zurück: eben die so genannten Späne Kitas - Artefakte, die an Bord von Eltanenschiffen und später auch von den kleineren Archäoptern bewirken, dass ein Raumfahrzeug mit einem Span an Bord und einer Besatzung aus loyalen Wesen automatisch immer in der Letzten Stadt landet.«

»Das wissen wir ja jetzt«, unterbrach ihn die Admiral. »Uns würde eine wissenschaftliche Erklärung für das Phänomen interessieren.« »Die kann ich euch nicht geben«, sagte der Scout. »Ich gestehe, dass ich die Erklärung dafür nicht weiß.« »Dann die Eltanen?«

»Vielleicht - vielleicht auch nicht. Es gibt den Verdacht, dass die Späne Kitas gar nicht von den alten Eltanen geschaffen wurden, sondern von den Vaianischen Ingenieuren, deren Spuren wir Trümmerscouts immer wieder finden. Aber diese Vermutung äußern die Angehörigen des Trümmerimperiums niemals laut, wenn ein Eltane zugegen ist.« »Ich verstehe«, meinte Perry Rhodan. »Ihr wollt eure Gönner nicht verletzen, indem ihr ihnen die Fähigkeit absprecht, eigene Wunderwerke zu schaffen.« »Sie haben technische Wunderwerke erschaffen, bevor sie der Technik den Rücken kehrten und zu meditieren und philosophieren begannen.«

»Du hast gesagt, dass die Truppen des Reichs Tradom diese Späne nicht benutzen können, selbst wenn sie ihnen in die Hände fielen«, erinnerte ihn Ascari. »Das hat jedenfalls nichts mit Technik zu tun.« »Aber es ist wahr«, antwortete der Medile. »Die Valenter können einen Archäopter manipulieren, mit einem Span an Bord, oder sie können mental konditionierte Gewährsleute des Trümmerimperiums schicken. Sie können Archäopter mit Peilsendern ausstatten - was auch immer. Sie haben schon alles versucht, um zur Letzten Stadt zu gelangen, aber es hat nie funktioniert. Allein die Gewährsleute und Scouts gelangen in die Letzte Stadt, die sauber sind. Allein die Schiffe, die eine Berechtigung besitzen, bleiben von den zufällig auftretenden Beschädigungen verschont, die ein Transfer durch eine Schmerzwechte oft zur Folge hat.« »Und es gibt keine wissenschaftliche Erklärung dafür«, wiederholte Ascari ihren Einwand. »N ein. Kein Eltane und kein Gewährsmann des Trümmerimperiums vermag eine solche zu liefern. Auch nicht der Zentralrechner CAUSIO.«

Sie schwiegen. Die Entfernung zur Schmerzwechte betrug inzwischen nur noch hunderttausend Kilometer - das war jene Grenze, bei der nach den bisherigen Informationen die Gravitation der Wechte spürbar wurde. Die SPIT flog schneller auf das Gebilde zu. Perry Rhodan hielt den Atem an. Auf dem Bildschirm wuchs der Wirbel mit rasender Geschwindigkeit. Überrascht spürte der Terraner, wie sich eine Hand auf die seine legte - die von Ascari da Vivo, die neben ihm saß. Ihre Finger verkrampften sich. Als er sie ansah, sah er ihren Blick starr auf den Schirm gerichtet.

Der Terraner zählte bei sich die Sekunden, die Minuten. Und dann war es so weit. Die SPIT stürzte in die Wechte. Perry Rhodan, Ascari und der Trümmerscout fühlten einen Augenblick lang die typische Sehnsucht, den Anflug unendlichen Leids. Dann waren die drei ungleichen Wesen durch.

6. Nahe Vergangenheit Die Entführung

Sie brachte die ersten anderthalb Jahre der Schwangerschaft hinter sich, ohne dass es zu weiteren Zwischenfällen kam. Den Anschlag und die schlimmen Träume vergaß sie fast, und an die Ablehnung ihrer Artgenossen gewöhnte Corina EhGon sich inzwischen. Sie schmerzte immer noch, aber nicht mehr so arg wie früher.

Die Genetikerin hatte eine Art gesunden Trotz entwickelt. Außerdem hatte sie den Eindruck, dass die Feindseligkeit nicht mehr ganz so stark war wie früher. Die Eltanen, vor allem jene, mit denen sie beruflich zu tun hatte, schienen ihr bei aller Distanziertheit eine stille Bewunderung dafür entgegenzubringen, dass sie ihr Schicksal bisher gemeistert hatte. Viel schlimmer war die Einsamkeit. Feki hatte sich in den anderthalb Jahren nicht wieder gemeldet. Einmal war sie ihm begegnet. Er hatte gegrüßt, nicht mehr. Kein liebes Wort, kein Trost für sie. Dafür hatte sie indirekt Nachricht von Ruim OhJar bekommen. Die in die Letzte Stadt gelangenden Scouts und Gewährsleute hatten berichtet, dass Ruims Plan offenbar funktioniert hatte. Eine große Flotte von AGLAZAR-Schlachtschiffen stand vor der Sternenluke, die anscheinend nur in einer Richtung passierbar war, nämlich nach Tradom.

Ruims Absicht, seine Manipulation, hatte funktioniert! Weiter hieß es, dass zwei Schiffe aus der fernen Galaxis Milchstraße in Tradom aktiv waren. Und es wurde vermutet, dass der CoJito-Planetenjäger die Milchstraße erreicht und Kontakt zu deren Völkern aufgenommen habe. Nur wie man die Fremden selbst kontaktieren sollte, wusste niemand zu sagen. Die Eltanen waren außerhalb ihrer Letzten Stadt nicht mehr aktiv, Ruim OhJars Vorstoß war der erste und letzte nach einer langen Zeit der Isolation gewesen. Sie gingen davon aus, dass sie abwarten mussten, bis die Fremden zu ihnen fanden.

Was für Corina aber das Schlimmste war, war die Tatsache, dass die Eltanen einen letzten Notimpuls von der THATRIX erhalten hatten. Das konnte nur eines bedeuten: Die THATRIX dürfte den Schlachtschiffen des Reichs in die Hände gefallen sein. In diesem Fall lebten Ruim OhJar und seine Besatzung nicht mehr, und die Eltanen besaßen nur noch ein einziges Schiff: die TEFANI. Corina EhGon durchlebte in der Folge die schlimmste Zeit ihres Lebens. Mehr noch als die Trennung von Feki traf sie die Nachricht vom offensichtlichen Tod ihres Kindsvaters, denn dieser war endgültig. Sie würde Ruim nie mehr sehen. Nie mehr! - Sie begriff die schreckliche Bedeutung dieser beiden Worte.

Aber sie hatte zu kämpfen gelernt. Aus der Zeit ihrer Leiden war ihre neue Kraft erwachsen. Dennoch hatte sie es sich zur Gewohnheit gemacht, in ihrer freien Zeit die große Transmitterstation auf dem Plateau aufzusuchen, von wo aus die Raumfahrer in ihre im Sonnenorbit kreisenden Schiffe abgestrahlt wurden und wo sie zurückkamen, wenn sie mit ihren Schiffen zur Letzten Stadt zurückkehrten, aus den Weiten der Galaxis Tradom.

Corina verbrachte dort viel Zeit. Sie freudete sich sogar mit einigen Technikern an. Wobei diese Bezeichnung von den Technikern allerdings nicht mehr verdient wurde. Sie warteten und bedienten die Transmitter wie nach einem uralten Ritual, ohne die Funktionsweise dieser Geräte zu verstehen. Dass es sie überhaupt noch gab, war wie ein kleines Wunder.

Dohga DaLur hatte Corina vor langer Zeit einmal berichtet, dass es früher Transmitterverbindungen zwischen dem Plateau und der Unterstadt gegeben habe. Auch einige der größeren Wohnhöhlen mit bis zu sechs Bewohnern waren an das Netz angeschlossen gewesen. Aber mit der Zeit war diese Technik »eingeschlafen«. Die Eltanen vertrauten sich für ihre Wege lieber der Nullschweretechnik an.

Corina hoffte bei jedem Besuch der Transmitterstation, Ruim OhJar doch wiederzufinden, gegen jede Vernunft. Aber sie brauchte diese Besuche, und sie brauchte die freundlichen Worte der Techniker, die viel aufgeschlossener waren als die übrigen Eltanen. Sie waren wie Medizin für sie. Die Genetikerin litt, aber sie kämpfte. Dabei hatte sie einen wertvollen Verbündeten: das ungeborene Kind. Sie spürte es, seine Bewegungen, seinen Herzschlag. Es drehte sich in ihrem Leib und trat oder streckte sich.

In der Station machte sie Ultraschallaufnahmen von sich und sah, wie es wuchs. Für sein Alter war es dabei bereits ungewöhnlich groß. Corina stellte sich auf eine Frühgeburt ein. Sie machte es sich zur Gewohnheit, leise zu ihrem Baby zu sprechen, wenn sie allein war. Und sie glaubte daran, dass es sie verstand, auf eine nicht zu erklärende Art und Weise. Sie versteckte sich nicht mehr, sondern trat den Ablehnern ihrer Schwangerschaft offen entgegen. Eine weitere Hilfe, außer den Technikern, war ihr dabei Halla GeBur, die Medikerin. Sie bekannte sich offen zu Corina und ihrem heranwachsenden Kind, auch auf die Gefahr hin, sich dadurch selbst Feinde zu machen.

Corina und Halla wurden Freundinnen. Sie besuchten sich bald auch außerhalb ihrer Dienststunden. Deshalb schöpfte Corina keinen Verdacht, als Halla wieder einmal vor ihrer Tür stand. Jedenfalls nahm sie an, dass es Halla war. Die Gestalt drehte ihr den Rücken zu und trug die gelbe Montur der Forscher ...

Als die Genetikerin ihren furchtbaren Irrtum bemerkte, war es bereits zu spät. Die Gestalt drehte sich zu ihr um, kaum dass sie den Energievorhang deaktiviert hatte. Sie besaß kein Gesicht. Dort, wo normalerweise Stirn, Augen, Nase und Mund saßen, befand sich ein Dunkelfeld. Corina schrie auf und wollte den energetischen Vorhang wieder aktivieren, aber bevor sie dazu kam, zog der - oder die - Fremde einen Strahler aus der Montur und schoss. Für einen Moment dachte Corina, dass jetzt alles aus sei. Dann fühlte sie die Lähmung von ihrem Körper Besitz ergreifen und wusste, dass sie »nur« paralysiert worden war.

Sie konnte kein Glied mehr bewegen, war aber geistig hellwach. Sie konnte nicht schreien. Sie konnte sich nicht dagegen wehren, dass der oder die Unbekannte ihre Taille umfasste und sie wie spielerisch hochhob. Eine Hand fuhr über ihr Gesicht. Im nächsten Augenblick konnte sie nichts mehr sehen. Panik überkam sie. Sie sah, nach vielen Monaten, wieder den Kapuzenmann vor sich und hörte seine rasselnde Stimme, als er ihr drohte, bevor er zustach. »Wir werden einen kleinen Ausflug machen«, hörte sie. Auch diese Stimme war künstlich verfremdet, aber sie gehörte mit großer Wahrscheinlichkeit einem Mann. »Ich lade dich ein in meine Höhle!«

Corina spürte, wie sie noch weiter hochgehoben wurde. Der Fremde bewegte sich mit ihr. Und dann fühlte sie die typische Leichtigkeit eines Nullschwere-Feldes. Sie versuchte abzuschätzen, in welchem Richtungsvektor sie sich bewegten - nach oben oder unten, rechts oder links. Es war so gut wie unmöglich ohne Gesichtssinn. Der Flug schien eine Ewigkeit zu dauern. Corina hatte die Sekunden gezählt, und als sie endlich aufsetzten, als die künstliche Schwerkraft der Letzten Stadt wieder für sie wirksam wurde, waren etwa zehn Minuten vergangen - eine Zeit, in der das Plateau mehr als nur einmal erreicht werden konnte.

Der unbekannte Entführer trug sie auf bei den Händen in eine Höhle. Das hörte sie am Hall der Schritte. Dann legte er sie auf dem Boden ab - nicht etwa in ein Nullschwere-Feld, sondern auf dem blanken Fels. »Ich werde mich um dich kümmern, sobald du dich wieder bewegen kannst«, hörte sie. »Dein Augenlicht wirst du zurückerhalten und sehen, dass jede Flucht unmöglich ist. Ach, und dein Kommunikator - den habe ich zur Vorsicht an mich genommen, damit du nicht auf dumme Gedanken kommst.« Sie hörte die Schritte des Unbekannten. Sie entfernten sich und verklangen dann ganz.

Carina versuchte, ihre Angst niederzukämpfen. Sie war wieder einmal allein, allein und hilflos. Dass sie nicht zu sehen vermochte, wo sie sich befand, ließ sie verzweifeln. Sie konnte nichts hören. Es war vollkommen still. Sie konnte nur warten und hoffen, dass der Unbekannte nicht mit einem Messer in der Hand zurückkam.

Corina EhGon spürte, wie wieder Gefühl in ihre Glieder zurückkehrte. Zuerst war es ein sanftes Kribbeln, dann ein Brennen. Schließlich konnte sie ihre Arme und Beine bewegen - aber immer noch nichts sehen. Corina unternahm einige Sprechversuche. Sie hörte ihre Stimme wieder. Und was war mit dem Kind? Hatte die Paralyse ihm geschadet, es vielleicht sogar umgebracht?

Die hilflose Genetikerin durfte nicht daran denken. Sie lauschte in sich hinein - nichts. Sie fühlte nur ihren eigenen Herzschlag. Nichts bewegte sich in ihr. Die Panik griff mit eisigen Klauen nach ihr. Sie schrie laut um Hilfe, hinein in die Dunkelheit, die sie umgab wie eine Fessel. Niemand antwortete. Das hatte sie auch nicht erwartet. Die Hoffnung war irrational. Der unbekannte Entführer hatte sie bestimmt nicht an einen Ort gebracht, von wo aus sie andere Eltanen auf sich aufmerksam machen konnte. Er schien an alles gedacht zu haben.

Aber wo war er? Er hatte gesagt, er wolle zurückkommen, sobald sie sich wieder bewegen konnte. War es eine Lüge gewesen? War es ihm nur darum gegangen, dass sie ihr Kind verlor? Musste sie hier elend verdursten und verhungern? Plötzlich zuckten Blitze vor ihren Augen. Dann, ganz allmählich, kehrte das Licht zurück. Corina sah wieder, und sie sah eine Umgebung, wie sie weniger einladend nicht sein konnte.

Es war nicht richtig hell. Ein schwaches Dunkelfeld ließ nur wenig von den Strahlen Kitas in die Höhle fallen, in der nur ein Schrank in den Felsen hineingebaut war. Sonst gab es keine Einrichtung. Oder verbarg das Halbdunkel noch etwas? »Mein Kind«, flüsterte die Genetikerin. »Rühre dich! Zeig mir, dass du lebst!« Aber es tat ihr nicht den Gefallen. Corina EhGon wollte es nicht wahrhaben, es durfte nicht sein! Aber sie war Realist genug, um das Schreckliche in Betracht zu ziehen. Ihr Herz protestierte und schrie, doch der Verstand sagte etwas anderes.

Es dauerte furchtbare Stunden, bis ihr Entführer zurückkam. Das Dunkelfeld auf seinem Gesicht war wie eine Maske. Er stand im Eingang und winkte. »Komm!«, sagte er. »Sieh hinaus!« »Warum?«, fragte Corina mit bebender Stimme. Ihre Hand lag auf ihrem Bauch. Sie fühlte nichts, und das in zweifacher Hinsicht. Etwas; in ihr war gestorben, und das war nicht nur ihr Kind. Eine furchtbare Leere war in ihr. »Du sollst sehen, wo wir sind und dass jede Flucht sinnlos ist.« Sie überwand sich und ging zu ihm hin. War eine Flucht nicht ohnehin sinnlos geworden? Jetzt, da sie kein Kind mehr in sich fühlte? Jetzt, da alles verloren war?

Corina trat in das Dunkelfeld, in welchem der Unbekannte noch stand und auf sie wartete. Sie musste sich leicht vorbeugen und sah, dass der Höhleneingang sich mitten in einer senkrechten Felswand befand. Es gab keine Vorsprünge, keinen Halt. Ein Schritt hinaus, und alles war vorbei. Es gab im ganzen künstlichen Gebirge nur eine solche Stelle, sie bestand aus mehreren Höhlen. Diese aber, das wusste die Genetikerin genau, waren »natürlichen« Ursprungs, also bei der Erschaffung des Gebirges durch die Ahnen durch Lufteinschlüsse entstanden. Sie waren seit vielen Generationen nicht mehr bewohnt - ja in Vergessenheit geraten.

Hierher führten keine Nullschwereadern. Falls es sie doch gab, mussten sie erzeugt werden. Und das gelang nur mit einem technischen Aufwand, den eigentlich kein Eltane mehr betreiben konnte. Ihr Entführer offenbar schon. Für einen Moment spielte Corina mit dem Gedanken, ihn in die Tiefe zu stoßen und sich so für den Tod ihres Kindes zu rächen. Sie ging davon aus, dass das Nullschwere-Feld nicht geschaltet war, dass er dies nur tat, wenn er kam und ging. Schließlich wollte er ja nicht, dass sie ihm entkam - deshalb hatte er sie ja hierher gebracht. Sie konnte nicht an der Steilwand klettern, und der einzige Weg, das Feld, war ihr abgeschnitten.

»Komm in die Höhle!«, forderte der Unbekannte sie auf. »Du sollst hören, warum ich dich hierher gebracht habe.« »Was gibt es da zu hören?«, fragte sie bitter. »Du hast dein Ziel erreicht. Mein Kind lebt nicht mehr!« »Wie kannst du dir sicher sein?«, fragte er zurück. »Ich bin es nicht, und solange

ich es nicht bin, bleibst du hier als meine Gefangene.« »Wer bist du? Warum zeigst du mir nicht dein Gesicht? Aus Angst, ich könnte dich erkennen und später verraten?« Ein verzerrtes Lachen rasselte aus dem Dunkelfeld seines Gesichts. »Wer sagt denn, dass es ein Später für dich gibt?«

Er widerspricht sich, dachte Corina nervös. Die Genetikerin und ihr Entführer saßen sich auf dem nackten Boden der Höhle gegenüber. Einmal sagte er, dass er sie nur gefangen halten wolle, bis er Sicherheit über den Tod ihres Kindes habe. Dann wieder stellte er ihr ihren eigenen Tod in Aussicht. Zeichen der Unsicherheit? Er war etwas größer als sie und vor allem stärker. Also auch jünger? War er allein, oder handelte er im Auftrag einer Gruppe, einer Organisation?

Das waren Fragen, die der Genetikerin durch den Kopf schossen, als sie fieberhaft überlegte, ob und wie sie sich retten konnte. Sie saß hier fest. Nur er konnte die Höhle erreichen und auch wieder verlassen. Sie war also auf seine Gnade angewiesen. Die Chancen, dass jemand sie draußen vermisste und suchte, waren minimal. Halla GeBur vielleicht - aber wie sollte sie ihre Spur finden? Der Kommunikator! Er hatte ihn ihr weggenommen. Höchstwahrscheinlich trug er ihn bei sich. Besaß er ihn noch oder hatte er ihn in die Tiefe geschleudert, damit er in der Unterstadt aufschlug und in hundert Stücke zerbarst?

Corina hatte gelernt zu kämpfen. Und obwohl sie in diesen Stunden unendliches Leid erfüllte, erwachte der Trotz in ihr. Sie wollte sich nicht einfach in ihr Schicksal ergeben. Vielleicht - wahrscheinlich - erlitt sie in den nächsten Stunden eine Fehlgeburt. Aber wenn sie das überstand, musste sie sich gegen ihn wehren - in der vagen Hoffnung, dass er den Kommunikator noch bei sich trug und sie damit Hilfe herbeirufen konnte. Selbst wenn sie kein Nullschwere-Feld schalten konnte, die Gleiter der Medilen konnten sie jederzeit hier herausholen; sie retten, wie sie es schon einmal getan hatten.

Dazu musste sie ihn hinhalten, so schwer es ihr auch fiel, an etwas anderes zu denken als an ihr Kind. Sie würde einen zweiten Versuch wagen, notfalls einen dritten. Ihr Volk musste leben! »Also«, begann sie. »Du wolltest mir sagen, warum du mich entführt hast. Dann tu es!« »Dein unheiliges Kind darf niemals zur Welt kommen«, antwortete er nach einer Weile. »Es würde unsere Ordnung zerstören und die Eltanen zwingen, ihren Schutz in der Letzten Stadt wieder aufzugeben. Das darf niemals geschehen!«

»Worte!«, schrie sie ihn an. »Phrasen! Ich kann es nicht mehr hören! Was ist mit den vor fünfzig Jahren geborenen Kindern? Haben sie etwa das System umgestürzt?« »Es waren zuletzt nur noch zwei«, erhielt sie zur Antwort. »Wir haben dafür gesorgt, dass sie keinen Schaden anrichten.« »Wir?«, fragte Corina. »Der Bund für Wahres Leben«, sagte er, und so, wie er es aussprach, klang es fast andächtig. »Wir regulieren und korrigieren kleine Fehler der Evolution.«

Also doch! Sie hatte es geahnt. Es gab eine Verschwörerclique unter den Eltanen, die sich nicht scheute, gegen die höchsten ethischen Gesetze ihres Volkes zu verstoßen. Allein der Gedanke war ungeheuerlich. »Was habt ihr mit den Kindern gemacht?«, fragte Corina. »Sie auf den richtigen Weg geführt«, antwortete der Unbekannte freimütig. »Heute sind sie keine Störfaktoren mehr in unserer Gemeinschaft.« »Wären sie das sonst gewesen?«

»Du weißt es, Corina EhGon. «Ein Eltane ist nie so stark wie nach seiner Geburt - und so gefährlich. Das Rokenna verleiht ihm diese Kräfte.« »Ja«, sagte sie bitter. »Es ist gefährlich. Für euer gelobtes System! Dafür seid ihr sogar bereit, einen Mord zu begehen!« »Wir wollten nicht, dass dein Kind stirbt«, antwortete er. »Das darfst du mir ruhig glauben.« »Sondern?«

»Du solltest es hier gebären. Wir hätten für es gesorgt. Unserem Volk hätten wir von einer Fehlgeburt berichtet, aber das Kind wäre unter unserer Obhut herangewachsen, bis von ihm keine Gefahr mehr drohte. Wie ich schon sagte: Am gefährlichsten und mächtigsten sind sie unmittelbar nach der Geburt.« »Und welche Rolle hättet ihr mir in diesem miesen Spiel zugeordnet?«, fragte die Genetikerin aggressiv. »Die der Mutter im Hintergrund«, antwortete er rätselhaft. »Es war nie daran gedacht, dich zu töten, Corina EhGon.« Was sollte das nun wieder? Er hatte es doch vorhin angedeutet!

»Ihr hättet mich mundtot gemacht«, vermutete sie. »Eine kleine Gehirnwäsche vielleicht? Es soll ja noch die Mittel dazu geben, zum Beispiel in unserer medizinisch-genetischen Station.« Die gelbe Montur. Die Vortäuschung eines Besuchs ihrer Freundin. Ein schrecklicher Verdacht nahm Gestalt an. In diesem Augenblick durchzuckte ein brennender Schmerz ihren Leib. Sie bäumte sich auf und sank wieder in sich zusammen. Corina stöhnte, aber dann hatte sie sich wieder gefangen. Sie schielte zu ihrem Entführer hinüber und hätte vieles dafür gegeben, jetzt seine Augen sehen zu können. »Was ist mit dir?«, fragte er. »Nichts«, sagte sie. »Es war gar nichts.«

»Ich habe es doch gesehen!« »Nein! Ich bin nur ...!« Sie verstummte mitten im Satz. Wieder traf sie der Schmerz. Sie hatte das Gefühl, um ihren Bauch müsste sich alles zusammenkrampfen, alle inneren Organe. Und dann spürte sie ein schwaches Pochen in, sich. Leise zuerst, dann immer lauter. Gleichzeitig drehte sich etwas in ihr. Ein stummer Schrei drang an ihr Bewusstsein. Das Kind! Es lebt immer noch!

»Sag mir, was mit dir vorgeht!«, forderte ihr Entführer. »Oder ich ...!« Er sprach nicht weiter, sondern richtete ein zangenförmiges Gerät auf sie. Im nächsten Moment wurde sie von schmerzhaften Elektroschocks getroffen. Sie schrie und fiel in sich zusammen. Das Kind!, dachte sie. Hatte es auch dies überstanden? Der kleine Herzschlag beantwortete ihr die Frage. Corina war unendlich erleichtert, aber sie wusste, dass sie es nicht zeigen durfte - auf gar keinen Fall. Sie wälzte sich auf die Seite und nahm eine gekrümmte Körperhaltung an. Der Fremde beugte sich über sie, die zangenförmige Waffe noch immer in der Hand.

»Hör damit auf!«, krächzte sie. »Es ist mein totes Kind! Mein Körper ... will es abstoßen ...!« Alles kam darauf an, dass er ihr glaubte. Er stand breitbeinig über ihr und steckte die Schockwaffe weg. »Wie lange wird es dauern?«, fragte er. »Ich weiß es nicht. Vielleicht nur eine Stunde, wahrscheinlicher aber zehn und mehr.« »Du brauchst etwas zur Stärkung«, sagte er. »Ich gehe jetzt und bin in fünf Stunden wieder hier. Halte so lange aus!« »Mach dir nur keine Umstände«, flüsterte sie und tat so, als fiele sie in eine gnädige Ohnmacht. Sie hörte noch seine Schritte, und dann war Stille. Corina begann fieberhaft nachzudenken.

Die Höhle wurde nur spärlich erleuchtet. Der Boden war künstlich geglättet. In ihrer Mitte befand sich ein langer Tisch, an dem neun Eltanen saßen. Ein zehnter stand. Sie alle hatten ihr Gesicht mit einem Dunkelfeld verhüllt. Der Eltane am Ende des Tisches hatte sogar seine ganze Gestalt dahinter verborgen. »Du hast eigenmächtig gehandelt, Trigam OnGen«, warf er dem Stehenden vor. »Durch dein Verschulden wäre die Frau um ein Haar gestorben. Ihr Kind ist es. Das war nie unsere Absicht. Wir wollten beide nur in 'unserem Sinn erziehen oder vielmehr umerziehen.« »Ich bin mir keiner Schuld bewusst«, sagte der Angeklagte. »Natürlich bist du das! Du hättest sie nie paralysieren dürfen! Du warst unfähig, sie auf normale Art zu entführen! Wir Eltanen dürfen nicht töten! Auch nicht in diesem Fall! Du hast dich schuldig gemacht und wirst dafür die Konsequenzen ziehen! Hiermit stoße ich dich aus unserem Bund aus!«

»Nein!«, kreischte der Angeklagte, während sieben der anderen acht mit ihren knöchigen Fingern auf den Tisch klopfen. Nur einer enthielt sich dieser eindeutigen Stimme. »Ich hatte doch nur meinen Auftrag - und diesen von dir selbst bekommen!«

»Aber ich habe ihn einem Dilettanten erteilt! Schweigjetzt, Trigam OnGen! Du gehörst nicht mehr zu uns. Ein anderer wird sich um Corina EhGon kümmern. Du hast versagt. Du bist kein Eltane mehr!« »Eure Moral ist lächerlich!«, rief der Angeklagte aus. »Der Tod des Kindes kann euch nur recht sein! Ihr wollt die Weichen für die Zukunft neu stellen, indem ihr über alle Geburten wacht und die Fähigkeiten der Kinder erstickt!« »Trigam, das genügt!«, rief der Eltane im Dunkelfeld am Ende des Tisches. »Wir haben uns vor dir nicht zu verantworten! Der Bund schützt uns vor allen Entgleisungen unseres Volkes!« »Ich schäme mich dafür, ihm beigetreten zu sein!«, rief der Angeklagte. »Er verrät alle heiligen Prinzipien unseres Volkes. Ja, ich habe Corina EhGon entführt und gequält - im Glauben an eine gute Sache. Aber inzwischen habe ich meine Zweifel. Wäre es wirklich so schlimm, unser altes Volk durch neues Blut aufzufrischen? Sind wir nicht in unseren eigenen Ansichten gefangen?«

»Trigam OnGen!«, schrie der Vorsitzende der Runde außer sich. »Das sind blasphemische Gedanken! Geh jetzt! Du gehörst nicht weiter zu uns! Ein anderer wird deine Aufgabe übernehmen! Aber vorher ...!« Der Eltane gab zweien der Logenmitglieder einen Wink. Stumm standen sie auf und nahmen den Angeklagten in ihre Mitte. Trigam OnGen wusste, was das bedeutete. Sie würden sein Bewusstsein teilweise löschen, damit er nichts über die Organisation verraten konnte. Zuerst wehrte er sich, aber dann wurde ihm klar, dass ihm gar nichts Besseres passieren konnte als das. Er würde wieder ein normales Leben führen und philosophieren, meditieren, dem Geist des Kosmos nahe sein. Alles andere war vergessen.

Corina EhGon schmiedete eifrig Pläne. Ihr Kind lebte. Es hatte für einige Stunden damit ausgesetzt, aber jetzt schlug sein Herz wieder regelmäßig. Das war das Wichtigste. Sie konnte zwar nicht wissen, ob es in wenigen Monaten gesund zur Welt kommen würde, zwang sich aber zu positivem Denken. Sie redete mit ihm, erhielt natürlich keine Antwort, wenn sie seine Bewegungen in ihrem Leib außer Acht ließ. Waren sie eine Art Antwort? Bald musste der Entführer zurückkommen. Corina hatte seit seinem Verschwinden mehrmals am Ausgang der Höhle gestanden. Wäre ihr Kind nicht

wieder ins Leben zurückgekehrt, wäre sie vermutlich in ihrer Verzweigung gesprungen, zweitausend Meter tief. Sie konnte nicht hoffen, von einem Nullschwere-Feld aufgefangen zu werden.

Aber so ...

Ihr Kind lebte. Die Genetikerin litt Hunger und Durst, war aber noch nicht geschlagen. Im Halbdunkel der Höhle hatte sie mehrere herumliegende Steine gefunden und in der Ecke aufgeschichtet, in der sie normalerweise lag. Und sie war entschlossen, sie zu benutzen. Der unbekannte Entführer mochte ihr noch so sehr versichern, den Tod ihres Kindes und ihren eigenen nicht gewollt zu haben - sie glaubte ihm nicht. Sie musste jetzt um ihr Kind kämpfen und ihren Kommunikator haben, um Hilfe herbeizurufen. Das bedeutete, dass sie bereit sein musste, die Todsünde zu begehen und ihn zu töten.

Sie wartete einen halben Tag, bis der Unbekannte mit dem Dunkelfeld im Gesicht wieder erschien. Er sah sich in der Höhle um und musterte sie, bevor er sich setzte. Als er anfang zu sprechen, kam ihr seine verstellte Stimme um einen Hauch anders vor als vorher, aber das konnte an der Einstellung der Verfremdung liegen und musste nichts bedeuten. "Wie geht es dir?", fragte der Fremde. Wo Waren die Vorräte, die er hatte mit bringen wollen? Was bedeutete das plötzliche Interesse?,

Ihre rechte Hand war um einen der zurechtgelegten, hinter ihrem Rücken verborgenen Steine geschlossen. Sie war bereit, ihn zu schleudern, mitten in sein verhülltes Gesicht. Doch etwas ließ sie noch zögern. »Warum fragst du?«, wollte sie wissen. »Dein Interesse ist doch nicht echt. Warum hast du mir nichts zu essen mitgebracht und nichts zu trinken? Ich habe Hunger und Durst.« »Ist das Kind ... wirklich tot?«, fragte er. Täuschte sie sich, oder lag so etwas wie Besorgnis in seiner Stimme? Wieder hatte sie das Gefühl, er sei ein anderer.

Ihre knochige Hand krampfte sich um den Stein. Schlug das Herz ihres Kindes heftiger? Wollte es sie auf diese Weise antreiben, drängen, es endlich zu tun?

Sie schwitzte Tränen aus. Sie hob die Hand, holte aus - und warf. Der Unbekannte schrie auf, als der Stein ihn um Haaresbreite verfehlte. Er sprang in die Höhe und warf sich auf die Genetikerin, bevor sie sich einen zweiten Stein greifen konnte. »Nicht, Corina!«, rief er und umklammerte ihre Handgelenke. »Sieh mich doch an!« Im gleichen Moment erlosch das Dunkelfeld, und sein Gesicht kam zum Vorschein. Auch die Stimme war nicht mehr verzerrt.

Corina EhGon starrte voller Unglauben auf seine Züge - Züge, die sie so lange vermisst hatte. Sie zitterte leicht. Ihr wurde kurz schwindlig. Was sie sah, machte sie vollkommen hilflos. »Feki - du?«, krächzte sie.

Er war es. Feki HiUre, ihr ehemaliger Lebenspartner, der sie verlassen und seither gemieden hatte. Der Philosoph stand auf und legte die gelbe Montur der Wissenschaftler ab. Darunter trug er die, sandfarbene Robe und den dunklen Umhang. »Das brauche ich jetzt nicht mehr«, sagte er, als er die gelbe Montur achtlos in eine Ecke der Höhle warf. Dann half er Corina auf, die ihn immer noch fassungslos anstarrte. »Ich habe dir viel zu erklären, Corina. Verurteile mich nicht, bevor du mich angehört hast.«

»Du ... gehörst zu diesem Geheimbund«, flüsterte sie. Sie räusperte sich. Ihre Stimme wurde klarer. »Du bist mitverantwortlich dafür, dass mein Kind beinahe gestorben wäre.« »Dann lebt es also doch noch?« »Oh nein!«, entfuhr es ihr. »Was habe ich gesagt!« »Du brauchst keine Angst zu haben, Corina. Ich gehöre nicht mehr zu dem Bund, und ich werde seine Existenz und sein Treiben an den Rat der Eltanen verraten. Ich werde mich selbst anzeigen und dich in Sicherheit bringen. Leider kenne ich nicht die Identität der Verschwörer, aber ich werde dafür sorgen, dass sie dich nicht noch einmal angreifen. Das heißt - wenn du mir verzeihen kannst und mich wieder als deinen Partner akzeptierst.«

»Oh, Feki!«, rief die Genetikerin aus. »Wie lange habe ich auf diesen Augenblick gewartet. Und jetzt, unter diesen Umständen ...« »Ich war es nicht, der dich entführt hat«, sagte er. »Derjenige ist bestraft worden, und man hat mir seine Aufgabe übertragen. Das heißt, ich habe mich dafür gemeldet und bin akzeptiert worden. Die Ziele des Bundes sind nicht mehr die meinen, Corina. Bitte glaube mir. Ich war ein Narr. Ich hatte viel Zeit, über uns nachzudenken, über dich und deine Entscheidung. Jetzt weiß ich, dass sie richtig war. Ein Volk muss leben und braucht gesunden Nachwuchs.«

»Wann bist du zu dieser Erkenntnis gekommen?«, fragte Corina. »Und seit wann bist ... warst du Mitglied dieses Verschwörerbundes?« »Man hat mich angesprochen«, antwortete er, »nach unserer Trennung. Anfangs war ich in meiner Verbitterung begeistert von den Zielen der Organisation. Doch dann kamen mir mehr und mehr Zweifel. Zuletzt blieb ich nur, um, immer auf dem Laufenden zu sein, was gegen dich geplant wurde. Das war unser Glück. Denn sonst hätte ich nie von deiner Entführung erfahren und zum richtigen Zeitpunkt die Initiative ergreifen können. Ich wäre nicht hier, man hätte einen anderen geschickt.«

»Der Einbruch in meine Höhle, der Anschlag - das wart ihr?« »Ich konnte es nicht verhindern, Corina, bitte glaube mir. Von dem Anschlag wusste ich nicht einmal etwas. Niemand wusste es. Unser Vorsitzender hat das in Eigenregie getan, ohne die Versammlung zu informieren.« »Ich glaube dir«, sagte Corina. Dann hielt es sie nicht mehr. Sie ließ sich in seine Arme fallen und fühlte unendliche Erleichterung. Es sah so aus, als sei die Zeit der Leere und der Einsamkeit endlich vorbei.

»Ich bringe dich jetzt nach Hause«, versprach er. »In unser Zuhause.« »Du hast mir so gefehlt«, flüsterte sie. »Jetzt wird alles gut. Ich weiß es.« Sie fragte nicht, wie Feki es schaffte, das Nullschwere-Feld aufzubauen, das sicher vom Höhleneingang wegführte. Mindestens ein Mitglied des Geheimbundes musste beachtliche technische Fähigkeiten besitzen und sie den anderen bei Bedarf zur Verfügung stellen. Aber das war ihr jetzt nicht wichtig. Wichtig war, dass ihr Kind vielleicht doch einen Vater haben würde und sie einen neuen Lebenspartner.

7. Nahe Vergangenheit Terror in der Letzten Stadt

Corina EhGon erholte sich rasch von dem Erlebten. Das Kind in ihrem Leib wuchs heran und zeigte sich jeden Tag aktiver. Corina ruhte sich drei Tage in ihrer Wohnhöhle aus, bevor sie sich wieder zur Station begab. Halla GeBur freute sich über ihre Rückkehr, und auch die anderen Kollegen und Kolleginnen waren freundlicher, als sie erwartet hatte. Die Stimmung war eindeutig umgeschlagen. Man wusste von ihrer Entführung, dafür hatte Feki gesorgt, und nahm Anteil. Carina wurde als eine Art Heldin betrachtet. Auch das tat ihr gut. Feki war nicht bei ihr, als sie zum Ultraschall ging. Er habe wichtige Dinge im Rat der Eltanen zu erledigen, hatte er gesagt - mehr nicht. Aber Corina glaubte zu wissen, was es war.

Die Ultraschalluntersuchung zeigte einen fast ausgewachsenen Embryo. Corina war fasziniert. Es sah tatsächlich so aus, als sollte das Kind weit vor der üblichen Tragezeit zur Welt kommen. Theoretisch konnte es jeden Tag geschehen. Auch in den Wandelhallen, den Museen und den Versorgungszentren lächelte man ihr zu, sprach sie sogar an. Corina erwiderte jeden Gruß und nahm sich Zeit für die Eltanen, die noch vor Wochen ihrer Schwangerschaft skeptisch bis ablehnend gegenübergestanden hatten. Jetzt waren sie voller Aufregung. Corina konnte es fast nicht glauben, aber die Eltanen der Letzten Stadt schienen in der großen Mehrzahl zu ihr zu stehen. Sie genoss es nach der langen Zeit der erlittenen Demütigungen.

Halla GeBur half ihr dabei, Kindersachen zu beschaffen oder in Auftrag zu geben. Jeder half, so gut er konnte. Es war, als wäre es nie anders gewesen. Jeder Eltane, mit Ausnahme der in Abgeschiedenheit lebenden alten Philosophen, wollte plötzlich Anteil am bevorstehenden Ereignis haben. Es war wie ein Fieber, und Corinastand im Mittelpunkt. Kleine Roben wurden ihr geschenkt und ebenso kleine Umhänge mit fantastischen Mustern. Kleine Schuhe, kleine Mützen... es wollte kein Ende nehmen.

Das größte Geschenk aber war eine Art halbkugelförmiger Sessel, der vorne im 45-Grad-Winkel geöffnet und im Innenraum dick gepolstert war. Er konnte sich auf einem Nullschwere-Kissen bewegen und hatte vor fünfzig Jahren dem letzten in der Letzten Stadt geborenen Kind gehört. Jetzt sollte er Corinas Baby tragen. Als sie an diesem Tag in ihre Höhle heimkehrte, war Feki noch nicht von der Sitzung zurück. Sie wusste von früher, wie lange eine solche Sitzung dauern konnte, und machte sich nicht viele Sorgen.

Die Genetikerin legte sich ins Nullschwere-Bett und gönnte sich Ruhe. Von Tag zu Tag wurde dies nötiger. Ihr Leib war schwer geworden. Sie bekam schlechter Luft. Das Kind drückte auf ihre Organe. Corina nahm das zwar in Kauf, sehnte den Tag der Geburt aber immer mehr herbei. Manchmal fragte sie sich, ob sie nicht doch schon zu alt für das Experiment gewesen sei, aber das waren nur Anwandlungen, die schnell vorbeigingen. Wirkliche Zweifel bekam sie nie.

Corina meditierte. In ihrer inneren Versenkung glaubte sie, ihr Kind noch mehr zu spüren. Im Licht der Sudah-Lampe wurde ihr Körper von kosmischen Energien durchflutet, und sie sah ein kleines, junges Gesicht, das den Mund öffnete, um zu ihr zu sprechen. Aber kein Wort kam daraus hervor. Es war noch zu früh, das war erst nach der Zeremonie der Geburt möglich.

Feki kam nicht nach Hause. Entweder gab es im Rat etwas ungeheuer Wichtiges zu besprechen, oder er war sonst wie aufgehalten worden. Allmählich begann Corina, sich Sorgen zu machen. Sie hatte einen neuen Kommunikator bekommen und überlegte, ob sie Feki anrufen sollte. Sie entschied sich dagegen. Noch wollte sie warten. Doch mit jeder Stunde, die verging, wuchs ihre Sorge. Sie hatte das bange Gefühl, dass ihm etwas zugestoßen sein konnte, und rief schließlich mit einem akustischen Befehl INFO auf, das Nachrichtennetz der Letzten Stadt.

Das Holofeld baute sich über dem Kommunikator auf. Corina sah dreidimensionale Bilder vom Plateau, aus der Transmitterstation. Dichter Rauch stieg daraus auf, und die Stimme der Nachrichtensprecherin berichtete von einem erfolgten Anschlag, zu dem sich der Bund für Wahres Leben bekannte. Die Geheimorganisation war also nicht mehr geheim, sondern an die Öffentlichkeit getreten. Ihre Forderung lautete kurz und bündig: »Tötet das unheilige Kind, oder die Letzte Stadt wird in Schutt und Asche liegen!«

Corina stockte der Atem. Sie ahnte nein, sie wusste -, dass der feige Anschlag etwas mit Fekis Ausbleiben zu tun hatte. Sie beobachtete noch eine Weile die Löscharbeiten. Dann schaltete sie INFO ab und versuchte einen Kontakt zu Feki herzustellen. Er kam nicht zustande.

Feki HiUre sah dieselben erschütternden Bilder wie die anderen sieben in der Ratschale versammelten Eltanen. Der Ratsvorsitzende, Dohga DaLur, musste erst noch informiert werden, denn er war für etwa fünf Stunden abwesend gewesen. Fünf Stunden, in denen es heftige Diskussionen unter den Ratsmitgliedern gegeben hatte - nachdem Feki HiUre gleich zu Beginn der Sitzung die Existenz des Geheimbundes für Wahres Leben enthüllt und sich selbst als ehemaliges Mitglied präsentiert hatte. Er wuchs über sich hinaus. Die Initiative, die Corina bei ihm immer vermisst hatte - er hatte sie bei ihrer Befreiung und spätestens jetzt gezeigt.

Es war zu tumultartigen Szenen gekommen. Einige der Versammelten wollten nicht wahrhaben, was er sagte. Es gebe keine solche Organisation, behaupteten sie; nicht unter Eltanen. Sie wollten Namen hören. Feki konnte sie ihnen nicht liefern, bis auf einen. Er kannte keinen der Mitverschwörer und schon gar nicht den Kopf der Gruppe. Sie alle waren immer mit einem Dunkelfeld vor dem Gesicht zu ihren Treffen erschienen - wie Feki auch. Der einzige Name, mit dem er aufwarten konnte, war Trigam OnGen. Dohga DaLur hatte schließlich nach ihm schicken lassen. Seine Leute hatten den Eltanen in seiner Wohnhöhle gefunden ein lallendes Wrack. Der Eltane, der Corina entführt und gequält hatte, besaß keinen Verstand mehr; bei der Gehirnwäsche war offensichtlich etwas schief gelaufen.

Was Feld hatte verraten können, war einzig und allein der Versammlungsort der Organisation. Dohga DaLur hatte ihn ausheben lassen, ohne Erfolg. Der Geheimbund war bereits gewarnt gewesen. Es gab kein belastendes Material. Die Inhalte sämtlicher vorhandenen Computer waren gelöscht worden. Und nun waren sie wieder vollzählig. Gebannt verfolgten sie die in ein großes Holofeld übertragene Sendung von INFO mit den kommentierten Bildern von der großen Transmitterstation. Experten äußerten ihre Hoffnung, dass die Feuer in der Station bald gelöscht sein würden und man die wertvollen Geräte in wenigen Wochen wiederherstellen könne. Dass sie nicht gebraucht wurden, solange die TEFANI als letztes Eltanenschiff sich auf ihrer geheimen Mission befand, war nur ein schwacher Trost.

Schockierender waren die beiden Botschaften der Terroristen. Zu der ersten »Tötet das unheilige Kind« - war eine zweite hinzugekommen: »Niemand wieder Eltanen in Tradom!« Genau das, konnte Feki mitteilen, war eine der Kernforderungen des Bundes. Nie mehr sollten Eltanen die Letzte Stadt verlassen und in der Galaxis Tradom gegen die Inquisition der Vernunft kämpfen. Deshalb fürchteten sie das kommende Kind. Sie hatten Angst davor, dass es ihr Volk wieder in die Aktivität führen würde, vor der es lange Zeit so viel Angst gehabt hatte. Feki gab offen zu, dass er bis vor kurzem ebenso gedacht hatte. Er bekannte sich dazu, er entschuldigte sich nicht.

Niemand im Rat konnte sich an eine Zeit zurückerinnern, in der es zum letzten Mal zu einem Mord in der Letzten Stadt gekommen war. Über den Anschlag auf Corina EhGon schwiegen die Ratsmitglieder betreten und beschämt. Nur Dohga DaLur fand Worte der Entrüstung und des Bedauerns. Nach einer weiteren Stunde ließ DaLur das Holofeld erlöschen. Der Ratsvorsitzende räusperte sich und wandte sich an die Versammlung.

»Ich hatte eine Auseinandersetzung mit Corina EhGon«, gestand er. »Heute tun mir die harten Worte Leid, die ich zu ihr gesagt habe. Längst sehe ich einige Dinge anders. Ich bin zwar auch nach wie vor dafür, dass wir Eltanen uns bedeckt und von der galaktischen Politik fern halten, aber ich kann die Mittel nicht gutheißen, mit denen der Bund für Wahres Leben kämpft. Er muss zerschlagen werden.« »Wie denn?«, fragte einer aus der Runde.

»Wir kennen doch seine Mitglieder nicht!« »Wir werden Augen und Ohren offen halten«, verkündete der Vorsitzende. »Mehr können wir nicht tun.«

Feki HiUre empfing einen Anruf auf seinem Kommunikator. Er ignorierte ihn. Zu sehr erwachte in ihm der Protest gegen die seiner Ansicht nach lasche Einstellung DaLurs. Drei Tote! Gestorben für nichts außer Parolen! Und wer konnte wissen, wie viele Opfer der nächste Anschlag kosten würde. Denn dass ein nächster kam, war für Feki gewiss. Auch Corina war wieder in Gefahr, gerade sie. So kurz vor der Entbindung stand sie im Brennpunkt der entgegengesetzten Interessen. Also stand er.

»Ich bin nicht deiner Meinung, Dohga, bei allem Respekt!«, sagte er leidenschaftlich. »Wir haben den Versammlungsort des Geheimbundes noch nicht gut genug untersucht. Schicke Spezialeinheiten von Technikern hin, mit ID-Detektoren, die die Gehirnschwingungen der Verschwörer auch im Nachhinein aufspüren können, so wie Infrarotspürgeräte. Enge den Kreis der möglichen Verdächtigen ein - mindestens ein begabter Techniker muss unter ihnen sein. Er hat den Ausfall des Nullschwere-Felds bei dem Anschlag auf Corina ebenso bewirkt wie den Aufbau der Nullschwereader zu ihrem Gefängnis. Beides erfordert einen hochtalentierten Mann, der noch mit der Technik der Ahnen vertraut ist.«

»Ich werde deinen Rat befolgen«, sagte Dohga DaLur, »und würde damit gerne die heutige Sitzung beenden, wenn nicht noch ...« »Ich habe noch etwas zu sagen!«, rief eine Frau, die schon sehr alt war, offensichtlich nahe der Tausend-Jahre-Grenze. »Ja, Egman!« »Ich möchte wissen, wie wir uns jetzt Corina EhGon gegenüber zu verhalten haben. Es wurde viel diskutiert, aber noch keine eindeutige Stellung bezogen.« »Und wofür würdest du stimmen?«, fragte der Vorsitzende.

»Das Kind darf nicht geboren werden!«, sagte die Eltanin. »Wir wissen alle, was nach Rokenna passieren würde. Es würde seinen Machtanspruch stellen und unser Volk ins Verderben führen.« Stille herrschte. Nur Feki schrie gequält auf, aber sonst niemand. Aber die Eltanin musste zu ihrem Schock feststellen, dass sie offenbar mittlerweile die Einzige mit dieser Forderung war.

Der nächste Anschlag galt einem der Versorgungszentren der Letzten Stadt. War es das Ziel des ersten gewesen, sämtliche Raumfahrt durch die Sabotage der Transmitterstation zu dem letzten Schiff zu unterbinden, so galt er nun der lebensnotwendigen Versorgung der Eltanen mit Nahrung, Wasser, Gebrauchsgütern aus der Unterstadt und durch CAUSIO, die nach dem Ende der Transmitter-Ära über Gleiterverkehr abgewickelt wurde. Corina und Feki verfolgten die Nachrichten in ihrer Wohnhöhle mit. Corinas schlimmer Verdacht hatte sich als unbegründet erwiesen - noch. Feki hatte ihren Anruf einfach nicht entgegengenommen in der Hitze des Wortgefechts in der Ratschale.

»So weit ist es also mit uns gekommen«, sagte Feki bitter. »Niemand kann jetzt noch sicher sein. Und ich bin schuld daran, weil ich die Existenz der Geheimloge bekannt gegeben habe.« »So darfst du nicht reden«, widersprach Corina. »Du hast das einzig Richtige getan. Früher oder später werden sich die Verschwörer selbst verraten. Du darfst dir keine Vorwürfe machen.« Der Philosoph nahm ihre Hand und streichelte sie.

»Ich mache mir vor allen Dingen Sorgen um dich«, sagte er leise. »Du und dein Kind, ihr seid jetzt mein Ein und Alles. Wenn euch etwas zustoßen sollte - ich könnte es nicht ertragen.« »Danke, Feki.« Sie lehnte ihren Kopf an seine Brust. »Du weißt nicht, wie viel mir deine Worte bedeuten. So lange habe ich darauf warten müssen. Wärs du nur schon früher so beherzt gewesen.« »Was war mit Ruim?«, fragte er. »Hast du ihn geliebt?«

»Ein bisschen, ja«, gab sie zu. »Aber er war in erster Linie der Vater des Kindes. Warum, das habe ich dir ja schon erklärt.« Feki drückte ihre Hand und rieb vorsichtig seine Stirn an der ihren. Die Genetikerin erschien ihm zerbrechlich. Jede Auffregung musste von ihr fern gehalten werden. »Ich werde gleich morgen dafür sorgen, dass eine Leibwache für dich abgestellt wird«, versprach er. »Mindestens fünf bewaffnete Männer.«

»Bewaffnet?«, fragte sie erschrocken. Allein der Gedanke war unter Eltanen ein Unding. Nie zuvor, solange sie sich erinnern konnte, hatte es bewaffnete Auseinandersetzungen unter ihnen gegeben. Im Gegenteil, jegliche Art von Gewalt war geächtet gewesen - ganz gleich, wer sie anwandte. Ob es der Rat war oder ein anderer. Keine Institution, kein Eltane war dazu berechtigt, Gewalt gegen ein Mitglied ihrer Gemeinschaft auszuüben.

Aber die Gemeinschaft - gab es sie noch? »Wir sind ein gespaltenes Volk geworden«, sagte Corina verbittert. »Die meisten Eltanen bekennen sich

mittlerweile zu mir und meinem Kind. Aber es gibt auch andere, und damit meine ich nicht nur die Geheimbündler. Ich denke beispielsweise an die im selbst gewählten Exil lebenden alten Philosophen, die heimlichen Herrscher unseres Volkes.« »Überlasse sie mir«, sagte Feki. »Ich werde noch einmal mit Dohga DaLur sprechen - und er dann mit ihnen. Auf ihn werden sie hören.« »Der Alte ist gegen mich!«, begehrte sie auf. »Du täuschst dich«, entgegnete ihr Lebenspartner. Doch in dieser Nacht fanden sie beide keinen Schlaf. Sie lagen nebeneinander im gemeinsamen Nullschwere-Bett und hielten die Hände. Feki hatte seine Hand auf ihrem Bauch und spürte den Herzschlag des Kindes, das er zu adoptieren gedachte.

Am anderen Morgen brach Feki zeitig auf und besuchte als Erstes die Transmitterstation - außer den Landedocks der Archäopter, mit denen die Scouts flogen, die einzige Verbindung der Eltanen zum normalen Universum. Die Techniker versicherten ihm, dass die Schäden in wenigen Wochen behoben sein würden. Er glaubte ihnen. Die Feuer waren gelöscht, und die aus Medilen und anderen Tradom-Völkern bestehenden Hilfstrupps, die man aus der Unterstadt angefordert hatte, waren fleißig bei der Arbeit. Anschließend suchte er die große Ratschalle auf. Als er dort niemanden vorfand, ließ er sich von einem Nullschwere-Feld zur Wohnhöhle des Vorsitzenden tragen.

Dohga DaLur schien ihn schon erwartet zu haben. »Setz dich!«, forderte er Feki auf. »Was führt dich so früh zu mir?« »Meine Sorge um Corina«, antwortete der Philosoph. »Alles, was an Schlimmem passiert ist, drehte sich letzten Endes nur um sie. Ich will, dass sie geschützt wird.« »Wie können wir das?«, fragte DaLur. »Der Rat muss mir eine Garde zur Verfügung stellen. Eine, die auch zu kämpfen bereit ist.« »Das ist Blasphemie!«, fuhr Dohga DaLur auf. »Kein Eltane kämpft gegen einen anderen!« »So?«, fragte Feki aufgebracht. »Und wie erklärst du dir dann die Geschehnisse der letzten Zeit?«

Der Ratsvorsitzende schwieg und senkte den Kopf. »Du hast keine Worte mehr!«, redete Feki auf ihn ein. »Wir alle haben keine Worte mehr. Ich verlange fünf bewaffnete Eltanen zum Schutz von Corina EhGon und ihrem Kind! Ich sage: fünf bewaffnete!« Der Uralte sah ihn an. Für lange Sekunden maßen sich ihre Blicke. Dann endlich gab Dohga DaLur nach. »Du sollst deine Wachen haben«, sagte er. »Aber nicht aus unserem Volk.« »Damit bin ich einverstanden«, sagte Feki - und er dachte: Das ist auch besser.

Am »Abend« des Tages, kurz bevor die Verdunkelung begann, erschienen die angekündigten fünf Wachen. Die fünf Quintanen besaßen nur eine leichte Bewaffnung: Paralytoren, aber auch Thermostrahler, wie sie von Eltanen seit Eltanengedenken nicht mehr benutzt worden waren. Für die Quintanen war kein Platz in der Höhle. Sie schlugen ihr Lager auf dem Vorsprung vor dem Eingang auf. Ihr Gleiter war schwebend in der Luft geparkt, für sie jederzeit erreichbar. Nach allem Ermessen kam an ihnen niemand vorbei.

Corina EhGon hatte Schmerzen, schon seit dem gestrigen Tag. Sie hatte Feki nichts davon gesagt, um ihn nicht zusätzlich zu beunruhigen. Jetzt aber, als ein Ziehen in ihrem Leib dazukam, konnte sie sie nicht länger verbergen. Sie saß ihm gekrümmt gegenüber und schwitzte. »Was ist mit dir?«, fragte ihr alter und neuer Partner besorgt und nahm ihre Hand. »Nun sag es mir schon.« »Ich glaube«, presste sie leise hervor, »es fängt an.« Der Philosoph sprang auf. »Was meinst du? Die Geburt?« »Das Kind kommt«, bejahte sie. »Ich spüre es deutlich.« »Dann müssen wir sofort in die Station!«, rief er aufgeregt. »Du kannst es nicht hier bekommen!« »Ich fürchte«, dehnte sie, »dazu ist es.

zu spät ...« »Unsinn! Mit dem Gleiter der Quintanen sind wir schneller auf dem Plateau als in den Nullschwere-Feldern. Komm, ich ...« Das Krachen einer Explosion zerriss den Satz. Feki schloss geblendet die Augen. Corina schrie auf. Eine Druckwelle zerfetzte die schon geschlossenen Vorhänge und warf die beiden Eltanen zu Boden. Metall-, Glas- und Plastiksplitter schossen in die Höhle. Es war ein Wunder, dass weder Feki noch Corina verletzt wurden. Minutenlang lagen sie wie erstarrt da, er halb über ihr, um sie zu beschützen. Doch nichts geschah mehr. Endlich fasste sich Feki ein Herz, während Corina leise weinte. Waren es die Schmerzen oder noch immer der Schock?

»Hört ihr mich?«, rief Feki nach draußen. Als keiner der Quintanen antwortete, stand er auf und ging langsam und vorsichtig zum Eingang der Wohnhöhle. Er musste aufpassen, um nicht in herumliegende Splitter zu treten. Sie waren teilweise scharf wie Messer.

Beherzt trat der Eltane nach draußen und erstarrte. Es waren die schrecklichsten Bilder, die er in seinem Leben gesehen hatte. Er musste würgen und übergab sich. Zwei Quintanen lagen auf dem Vorsprung - oder vielmehr das, was von ihnen übrig geblieben war. Sie lagen in ihrem eigenen Blut, mussten auf der Stelle tot gewesen sein. Von den drei anderen und dem Gleiter war nichts mehr zu sehen. Die Explosion des eigenen Fahrzeugs musste die drei Quintanen vom Felsvorsprung gerissen haben.

»Feki?«, drang Corinas Stimme aus der Höhle. »Was ist? Was siehst du?« »Bleib, wo du bist!«, brachte er krächzend hervor. Er holte tief Luft. »Bitte!« »Was ist mit den Quintanen?« »Sie sind tot. Alle.«

Der Philosoph hörte seine Lebensgefährtin kommen. Schnell stieß er unter Aufbietung aller Kräfte die beiden Leichen vom Vorsprung in die Tiefe - gerade noch rechtzeitig. Corina erschien im Eingang und sah das Blut. Das genügte, um sie in Ohnmacht fallen zu lassen. Feki war noch nie in seinem Leben so schnell gewesen wie jetzt. Er hastete auf sie zu und fing sie auf, bevor ihr Körper auf den harten Fels schlagen konnte. Mit schweren Schritten, in den Knien taumelnd, trug er sie zurück und ließ sie in das Nullschwere-Bett gleiten. Dann brach er selbst zusammen.

Als der Philosoph zu sich kam, hörte er ein Geräusch. Noch halb benommen, richtete er sich auf die Ellbogen auf. Sein Blick klärte sich, und er sah zu Corina hinüber. Sie rührte sich noch nicht. Dafür sah er einen Schatten, eine nebelhafte Gestalt, die sich dem Nullschwere-Bett näherte. Sie ging leise und geduckt. Das Geräusch war nur dadurch entstanden, dass sie einen der Splitter zur Seite getreten hatte.

Ein Tarnfeld!, durchfuhr es Feki. Wie es die Mitglieder der Organisation benutzen! Tarnfelder waren eine Modifikation des vor allem für Wohnung und zu religiösen Zwecken benutzten Dunkelfeldes und wirkten fast wie Deflektoren - aber nur fast. Warum der Fremde nicht gleich einen Deflektor benutzte, wurde Feki nicht klar, aber das erschien ihm nicht wichtig. Der Philosoph sah die Gestalt auf Corina zuschleichen und ahnte ihre Absicht. Er war noch sehr schwach, aber wenn ihm nicht auf der Stelle etwas einfiel, war sie verloren.

Da begann Corina aufzustöhnen. Ihre Hände hoben sich und umfassten ihren Leib. Sie atmete, aber ihr Atem kam stoßweise. Sie bekam ihr Kind! Noch halb ohnmächtig, aber bestimmt! Ihr Körper hatte die Regie übernommen! Das Kind ließ sich nicht mehr aufhalten, und der Mörder stand nur noch wenige Schritte entfernt! Der Schatten hob eine Hand. In ihr konnte Feki ein Messer erkennen. Seine Gedanken jagten sich. Er musste etwas tun, aber was?

Die Antwort war so grausam wie einfach. Um Corina und das Baby zu retten, musste er sich selbst opfern. Aber das würde nicht kampfflos geschehen. Er war alt und schwach. Nie hatte er körperlich aktiv werden müssen, aber das spielte jetzt keine Rolle. Er musste handeln, und das in Sekunden. Feki rutschte bis an die Wand der Höhle und brachte sich in eine sitzende Position. Dann rief er, so laut er konnte: »Lass sie in Ruhe, oder du verlässt diese Höhle nicht lebend!«

Der Schatten blieb stehen und drehte sich zu ihm um. Feki stand auf. Seine Beine zitterten von der Anstrengung. In seiner Hand hielt der Philosoph einen scharfen Splitter des explodierten Gleiters. Und er war bereit, ihn zu gebrauchen - selbst wenn es das Letzte war, das er in seinem Leben tat. »Streng dich nicht an, alter Mann!«, sagte der Schatten mit verzerrter Stimme. »Du kommst auch noch dran!« Das Tarnfeld, die Stimme! Feki war sicher, ein Mitglied des Bundes vor sich zu haben. Aber wer war es? Wer waren sie alle?

Die Gestalt näherte sich weiter dem Nullschwere-Bett, als sei Feki überhaupt nicht vorhanden. Sie sah jedenfalls keine Gefahr in ihm. Feki brüllte auf und lief einige Schritte, um sich auf den Fremden zu stürzen. Mitten im vorletzten Satz brach er zusammen. Er sah Sterne vor seinen Augen tanzen. Jetzt war alles vorbei. Der Mörder konnte seinen Auftrag erledigen, niemand konnte ihn mehr aufhalten. Doch dann hörte Feki HiUre einen Schuss- und gleichzeitig einen Aufschrei. Er lag am Boden, auf dem Bauch, und hob langsam den Kopf. Eine zweite Gestalt drang in die Wohnhöhle ein, mit einer Strahlwaffe in der Hand. Sie war nicht hinter einem Tarnfeld verborgen. Feki konnte es kaum fassen. Das war ein Quintane! Einer von den dreien, die er für tot gehalten hatte, abgestürzt. Und wo war der »Schatten«?

Der Quintane kam und half dem Eltanen auf die Beine. Feki klammerte sich an ihn. »Ich habe die Explosion des Gleiters überlebt«, berichtete das Wesen aus der Unterstadt. »Sie hat mich vom Vorsprung gefegt, aber gegen die Felsen gedrückt, wo ich eine Nische fand. Ich war benommen und wäre fast zu spät wieder heraufgeklettert.« »Ja«, flüsterte Feki. »Aber was ist ... mit Corina und dem Fremden?« »Ich habe ihn paralytisch«, antwortete der Quintane. »Bis die Lähmung abklingt, vergehen einige Stunden. Dann kannst du ihn verheören. Oder soll ich ...?«

»Umbringen? Nein, nein, auf keinen Fall! Warte. Wie ist übrigens dein Name?« »Coltz Tschar.« »Gut, Coltz. Es kann sein, dass ich dich später als Zeugen brauchen werde. Und jetzt sehe ich mir den Eindringling an.« Natürlich tat er das nicht. Natürlich kümmerte er sich zuerst um Corina. Ihre Augen waren geöffnet. Sie sah ihn an, tausend stumme Fragen in ihrem Blick. Die Hände waren auf ihren Leib gepresst. Der Körper wurde wie in schwerem Fieber geschüttelt. »Es ist bald so weit, Feki«, sagte die Genetikerin leise.

Der Philosoph sah von ihr zu der reglosen Gestalt am Boden. Er wollte unbedingt wissen, wer sich hinter dem Tarnfeld verbarg. Andererseits brauchte seine Partnerin dringend Hilfe. Feki HiUre zog seinen Kommunikator hervor und verlangte eine Verbindung zu Halla GeBur. Er bekam sie und berichtete der Medikerin von Corinas bevorstehender Niederkunft. Halla sagte sofort zu, sich unmittelbar in Bewegung zu setzen, und gab Feki ein paar gute Ratschläge für den Fall, dass sie nicht rechtzeitig eintreffen sollte. Als ihr Holo erlosch, legte Feki den Kommunikator beiseite und beugte sich über den Fremden im Tarnfeld. Er wusste aus eigener Erfahrung, wie ein solches Feld aufgebaut wurde, und entfernte die entsprechenden Kontakte. Als das Feld erlosch, blickte er in ein ihm bekanntes Gesicht. Er kannte es nicht von den Sitzungen des Bundes her, sondern aus dem täglichen Umgang.

Harla OhGur«, brachte er niedergeschmettert hervor. »Du?« Harla OhGur war einer der jüngeren Philosophen seines Volks. Sie waren befreundet gewesen, ohne voneinander zu wissen, dass beide der Geheimorganisation angehörten. Feki war erschüttert. »Wann wird er aus der Paralyse erwachen?«, fragte Feki den Quintanen. »Wie ich schon sagte, in wenigen Stunden«, antwortete Tschar. Und bei Corina begann bereits die Geburt.

Halla GeBur kam, als schon fast alles vorbei war, begleitet von einem der wenigen Medoroboter, die in der Letzten Stadt vorhanden waren. Die Wehen hatten längst schon eingesetzt. Die Presswehen drückten das Kind aus Corinas Körper. Sie bäumte sich auf und schrie an einem Stück. »Lass sie!«, sagte die Medikerin zu Feki. »Das ist gut so. Sie braucht ein Ventil.« »Wird sie es überleben?«, fragte der Eltane bange. »In ihrem Alter?« »Unsere guten Wünsche begleiten sie«, wich Halla einer direkten Antwort aus. Corina schrie und schrie. Sie litt unsäglich Qualen. Es dauerte Stunden, bis Halla GeBur endlich bekannt geben konnte, dass das Kind geboren und die Mutter, den Umständen entsprechend, wohlauf war. Feki HiUre brach vor Erleichterung und Glück fast wieder zusammen. Halla reichte ihm das neugeborene Kind. Er fasste es vorsichtig und drückte es noch vorsichtiger an sich, während die Ärztin die Nabelschnur durchtrennte. Das Kind lebte. Er hatte nicht viel Ahnung von Neugeborenen - woher auch? Aber er spürte instinktiv, dass es gesund war. Es schrie zwar, aber das, so erklärte Halla, war vollkommen normal.

Die Medikerin untersuchte es und bestätigte sein Gefühl: Das Kind war gesund. Die schrecklichen Ereignisse der letzten Wochen und Tage hatten keinen schädigenden Einfluss auf es gehabt. Es strampelte heftig. Feki taumelte vor Glück, obwohl es nicht sein Kind war. Er hatte es nicht gezeugt. Trotzdem fühlte er sich verantwortlich. Er beugte sich über Corina und hielt ihre Hände. Er küsste sie auf die vorgewölbte, faltige Stirn. Er sagte ihr immer wieder, dass sie ein gesundes Kind zur Welt gebracht hatte. In diesem Augenblick hörte er Coltz Tschars aufgeregte Stimme.

Der Quintane hatte sich wie alle anderen auf die erfolgreiche Geburt konzentriert und dabei den paralysierten Geheimbündler aus den Augen gelassen. Jetzt rächte es sich. »Er ist fort!«, rief Tschar. »Es ist meine Schuld, ich hätte auf ihn aufpassen müssen! Er ist aus der Paralyse aufgewacht und uns entkommen!«

Feki HiUre lief auf die Plattform vor dem Eingang hinaus und sah gerade noch die Gestalt, die sich im Nullschwere-Feld nach oben bewegte, auf das Plateau zu. »Er wird nicht weit kommen«, verkündete er, wieder in der Höhle zurück. »Ich weiß, wer er ist. Wir werden ihn schnell wiederfinden. Es gibt in der Letzten Stadt keinen Ort, wo er sich verbergen könnte.«

»Es ist ein Sohn, Feki«, sagte Halla GeBur. »Corina hat einen Sohn zur Welt gebracht.« »Ich hatte nie daran gezweifelt«, antwortete der Philosoph. »Und warum nicht?«, fragte die Ärztin. »Ein Gefühl. Es musste einfach ein Sohn sein, denn er wird unserem Volk eine neue Zukunft, eine neue Bestimmung geben.« »Das ist ein falsches Denken«, tadelte ihn die Medikerin. »Eine Tochter wäre genauso gut dazu in der Lage gewesen.«

»Ich weiß, entschuldige. Ob Sohn oder Tochter. Wir haben ein gesundes Kind, und niemand wird es uns noch nehmen können. Ich werde seine Geburt sofort über INFO an alle Eltanen verbreiten lassen.« »Tu das. Dann wird kein Attentäter mehr versuchen können, es aus dem Weg zu schaffen.« Feki HiUre legte die Hand ans Kinn und verlangte vom Kommunikator eine Verbindung zur INFO-Zentrale auf dem Plateau. Das Gerät stellte sie in wenigen Sekunden her. Das kleine Holofeld baute sich auf und zeigte das Gesicht einer mittelalten Eltanin.

»Denga KaLur«, sagte Feki aufgeregt. »Ich bitte dich, folgende Neuigkeit in der Letzten Stadt zu verbreiten. Corina EhGon hat einen gesunden Sohn zur Welt gebracht. Mutter und Kind geht es den Umständen entsprechend gut.« »Ich gratuliere, Feki HiUre«, sagte die Chefin von INFO. »Ich erfülle deine Bitte gern. In einer Stunde werden es alle Eltanen wissen, bis auf die Eremiten vielleicht. Hast du den Rat schon informiert?«

»Nein«, gestand der Philosoph. »Aber das werde ich jetzt gleich tun. Er wird zusammentreten müssen.« »Ja«, sagte Denga KaLur. »Das wird er.« Damit verabschiedete sie sich, und ihr Holo erlosch. Feki startete sekundenlang auf das Gerät in seiner Hand. Der Rat der Eltanen. Er würde darüber entscheiden müssen, was nun mit dem Kind geschah. Vor allem musste so schnell wie möglich Rokenna eingeleitet werden.

Außerdem musste der Rat von Harla OhGur erfahren und von dem Attentat auf den Gleiter der Quintanen. Dass die Explosion gezielt verursacht worden war, stand für Feki außer Zweifel. Jemand musste das Fahrzeug manipuliert haben vielleicht durch einen kleinen Sprengsatz, vielleicht durch Eingriffe am Bordcomputer. Und es musste schon in der Unterstadt geschehen sein, vor dem Start. Wenn dies jedoch so war, dann bedeutete es, dass der Arm des Bundes bis hinab in die Unterstadt reichte. Es musste Verbindungsleute geben. Und darüber konnte nur der Chef der Organisation Bescheid wissen. Feki HiUre trank einen Becher Hansh. Das gab ihm die Kraft, die er brauchen würde. Er beugte sich noch einmal über Corina und redete leise auf sie ein.

Halla GeBur bot sich an, während seiner Abwesenheit in der Höhle zu bleiben und über Corina und das Baby zu wachen. Der Quintane dagegen sollte Feki auf das Plateau begleiten, in die Ratshalle. Feki HiUre nahm Kontakt zu Dohga DaLur auf und informierte ihn über die Geburt, DaLur versprach ihm, die anderen Ratsmitglieder unverzüglich zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenzurufen, die nach Fekis Wunsch öffentlich sein sollte. Zuerst sträubte sich der Vorsitzende. Erst als Feki indirekt damit drohte, INFO hinzuzuziehen, was durchaus legitim gewesen wäre, gab er seinen Widerstand auf.

Feki schloss mit der Mitteilung, dass er Harla OhGur als einen der Verschwörer des Bundes enttarnt hatte. Er tat es nicht ohne Grund schon jetzt. Und Dohga DaLurs übermäßig überraschte Reaktion bestätigte ihn in seinem Verdacht. Er war entschlossen, den Geheimbund zu zerschlagen, indem er ihm den Kopf nahm.

Als das letzte Ratsmitglied eintraf, waren die Zuschauerränge bereits halb gefüllt. INFO hatte auf Fekis Wunsch von der außerordentlichen Sitzung berichtet. Das konnte der Philosoph verantworten. Es hatte nichts damit zu tun, dass INFO die Sitzung aus der Ratshalle im künstlichen Gestein übertrug. Der alt ehrwürdige Dohga DaLur eröffnete die Sitzung und nannte als einzigen Tagesordnungspunkt die erste Geburt eines Kindes in der Letzten Stadt der Eltanen seit fünfzig Jahren. Dann erteilte er Feki HiUre das Wort.

Feki erhob sich und ließ seine Blicke über die Zuschauer streifen. Er schätzte ihre Zahl auf hundert, und ständig kamen neue hinzu. Coltz Tschar, der Quintane, saß unter ihnen. Dann sah der Philosoph die Ratsmitglieder an, eines nach dem anderen. Einige wichen seinem Blick aus. Schließlich räusperte er sich und begann zu reden, mit fester Stimme. »Meine Lebenspartnerin, Corina EhGon«, sagte er, »hat vor wenigen Stunden einem Sohn das Leben geschenkt. Das Kind ist gesund und vollkommen normal in seinen Reaktionen. Es ist auffallend munter und wird gut betreut.«

Ein Raunen ging durch die Halle. Dann klatschten einige der Zuschauer in die Hände, anfangs noch zaghaft, und schließlich brandete Beifall auf. Feki hörte Jubelrufe und neigte den Kopf.

»Wir alle wissen, es ist das erste Neugeborene seit fünfzig Jahren«, fuhr er fort, als der Beifall verklang. »Es gab in unserer Gemeinschaft heftigen Widerstand gegen Corina EhGons Entscheidung, sich künstlich befruchten zu lassen. Ich selbst gehörte zu ihren schärfsten Kritikern, zumal sie mir einen anderen als Vater vorzog - Ruim OhJar, der nicht von seinem Einsatz mit der THATRIX zurückgekommen ist. Heute aber weiß ich, dass Corinas Entscheidung richtig war. Deshalb beantrage ich, sofort Rokenna einzuleiten.«

»Nein!«, rief die Eltanin aus, die schon einmal gegen die Geburt protestiert hatte. Ihr Name war Egman AnGul. »Das darf nicht geschehen! Das Kind

ist unheilig! Es würde unser Volk ins Verderben führen! Die Zeremonie der Geburt darf nicht stattfinden!« »Und was sollte mit dem Kind geschehen, deiner Ansicht nach?«, wollte der Vorsitzende wissen. Sie blickte ihn fanatisch an. »Es muss in die Obhut der Gemeinschaft gegeben und in ihrem Sinn erzogen werden. Rokenna würde ihm unglaubliche Macht verleihen. Die Zeremonie darf nicht stattfinden!« »Das sagtest du schon«, antwortete DaLur. »Weißt du, dass du den gleichen Standpunkt vertrittst wie der Bund für Wahres Leben?«

Feki HiUre spürte, wie ihm Tränen der Erregung aus den Poren sickerten. Er wollte protestieren, aber er fand nicht die richtigen Worte. War sein Verdacht falsch gewesen? War Egman die Kontaktperson zum Bund? Er hatte bei ihren Sitzungen nie den Eindruck gehabt, dass eine Frau unter ihnen war. Aber wie konnte er denn wirklich sicher sein - bei den Dunkelfeldern vor dem Gesicht, bei den verzerrten Stimmen? Der Chef der Organisation, den ganzen Körper hinter einem Dunkelfeld verborgen - eine Frau?

Für einen Moment war Feki verunsichert. Dann gab er sich den entscheidenden Ruck. Er musste sich Gewissheit verschaffen - hier und jetzt, vor den Augen der Öffentlichkeit. »Es hat ein Mordversuch an Corina EhGon und dem Kind stattgefunden«, sagte er laut. »Der Eindringling gehörte zum Bund für Wahres Leben. Ich habe ihn enttarnt, nachdem dieser Mann dort«, er zeigte auf den Quintanen, »ihn im letzten Augenblick paralisieren konnte. Ihr kennt den Täter alle. Sein Name ist Harla OhGur.« Ein Raunen ging durch die inzwischen voll besetzten Zuschauerreihen. Feki HiUre hob eine Hand. Die Eltanen verstummten.

»Harla OhGur konnte entkommen. Ich verlange, die Sitzung zu unterbrechen und OhGur hierher zu bringen. Ihr wisst, wo seine Wohnhöhle liegt. Ich bitte zwei Männer, ihn zu holen. Wenn er hier ist, wird die Sitzung fortgesetzt.« »Was versprichst du dir davon?«, fragte Dohga DaLur. »Klarheit«, sagte Feki nur.

Der Vorsitzende machte eine Geste der Ablehnung. Doch bevor er einen Einwand erheben konnte, forderte Feki die Ratsmitglieder zur Abstimmung auf. Das Ergebnis war eindeutig. Sechs mit ihm - Mitglieder waren dafür, den enttarnten Verschwörer vor den Rat zu bringen. Dohga DaLur und Egman AnGul stimmten dagegen. Die Mehrheit entschied. Dohga DaLur konnte nicht anders, als die Sitzung für unterbrochen zu erklären.

Zwei Eltanen meldeten sich, OhGur zu suchen und zu holen. Coltz Tschar bot sich an, sie zu begleiten. Der Quintane hatte die Hand demonstrativ auf den Kolben seiner Paralysewaffe gelegt. Feki HiUre sah aus den Augenwinkeln die Person seines Verdachts an. Sie ließ sich nichts anmerken. Aber wenn er mit seiner Vermutung Recht hatte, konnte sich das schnell ändern.

Es dauerte drei Stunden, bis die beiden Eltanen und Tschar zurück waren. Mit sich führten sie ein lallendes Wrack. Sie hatten Harla OhGur so vorgefunden, hilflos in seiner Wohnhöhle. Seine Lebenspartnerin stand noch unter Schock. Sie hatte den Eltanen und dem Quintanen berichtet, zwei Schatten seien in die Höhle eingedrungen und hätten ihn ohne Vorwarnung angegriffen und ihm etwas injiziert, was ihn sofort zusammenbrechen ließ. Dann seien die Schatten wieder verschwunden, ohne dass sie etwas tun konnte.

Als er nach einer Stunde wieder zu sich kam, war er nicht mehr er selbst gewesen. Er hatte seine Partnerin nicht mehr erkannt und lauter sinn- und zusammenhangloses Zeug geredet. Feki triumphierte innerlich. Er dankte den beiden Eltanen und bat sie, noch bei dem Verschwörer zu bleiben und ihn zu stützen. Coltz Tschar wollte auf seinen Platz zurückkehren, begab sich jedoch zum Eingang der Halle, als Feki ihn darum bat. Feki HiUre stand kerzengerade und brach das betretene Schweigen, das sich über die in der Halle versammelten Eltanen gesenkt hatte. Er wandte sich an die Zuschauerränge, ohne den runden Tisch mit den Ratsmitgliedern aus den Augen zu lassen. »Eltanen!«, rief er aus. »Hört mich an!«

»Was soll das?«, rief Dohga DaLur. Der Vorsitzende des Rats war aufgesprungen. »Was führst du uns hier vor? Ich habe der Unterbrechung der Sitzung zugestimmt, aber ...« »Du wirst gleich wissen, warum ich dies tue«, schnitt Feki ihm das Wort ab. Das wäre unter normalen Umständen ein unverzeihlicher Affront gewesen. Aber die Umstände waren nicht normal. Feki spielte hoch. Er war sich seiner Sache fast sicher - aber eben nur fast. »Eltanen!«, wiederholte er. »Harla OhGur war ein Verschwörer und zu einem Mord bereit. Er hätte ihn ausgeführt, wenn Coltz Tschar nicht gewesen wäre. Dennoch hätte er das Schicksal nicht verdient, das er nun erleiden musste.« Beifall antwortete ihm, aber auch Rufe des Widerspruchs. Er hob eine Hand.

»Eltanen! Es gibt nur einen in unserer Gemeinschaft, der von mir wusste, dass Harla OhGur ein Mitglied des Bundes war! Es ist der gleiche, der als Einziger auch über die fünf Quintanen Bescheid wusste, die ich zu unserem Schutz angefordert hatte. Er allein hatte genug Zeit, ihren Gleiter vor dem Start manipulieren zu lassen.« Feki wusste, dass er jetzt ein gigantisches Risiko einging. Wenn sein Gegenspieler einfach ruhig blieb, wenn er sich einfach darauf verließ, dass niemand den Fall aufklären konnte, wenn ...

»Schweig!«, fuhr in diesem Augenblick Dohga DaLur auf. »Du weißt nicht, was du redest!« »Warum regst du dich derart auf?«, fragte Feki und sah in Augen voller Hass. »Ist es, weil du befürchtest, dass ich weitere Beispiele nennen werde? Bitte, du sollst sie haben! Wer von uns verschwand für ganze fünf Stunden, nachdem ich mich selbst angeklagt hatte, ein Mitglied des Bundes gewesen zu sein? Als ich seinen Versammlungsort preisgab? Alle anderen blieben beisammen. Nur du hattest die Zeit, die Verschwörer zu warnen, damit sie alle Unterlagen über ihre Tätigkeit vernichteten oder in Sicherheit brachten! Ich frage dich, Dohga DaLur! , Warst es nicht du?«

Als seien seine Worte eine Art Zündung gewesen, brach in der Ratshalle ein Tumult aus. Eltanen erhoben sich von ihren Plätzen und schrien wild durcheinander. Wieder bildeten sich zwei Parteien. Die eine sah die Last der Beweise gegen DaLur, die andere konnte und wollte sich nicht vorstellen, dass ihr bewundertes und geliebtes Oberhaupt - und das war DaLur als Ratsvorsitzender - ein Verräter am eigenen Volk sein sollte; ein für die Anschläge der letzten Zeit Verantwortlicher. In letzter Konsequenz ein Mörder.

»Hört nicht auf ihn!«, schrie DaLur. »Diese Lügen können nur einem kranken Hirn entstammen! Vielleicht war er selbst es, der seine Frau angriff? Vielleicht ist alles auch nur erfunden?« Diese Worte reichten. Selbst wenn die versammelten Eltanen seine Zweifel an Feki HiUres Argumenten geteilt hatten diese Art, gegen den Philosophen vorzugehen und ihn gar für die Taten gegen seine Frau verantwortlich zu machen, stieß alle ab.

Es gab keine Tumulte mehr. Die Zuschauer standen alle unter einem Schock; den meisten war in diesem Augenblick bewusst, dass Feld HiUre Recht haben musste. Der Einzige, der als Täter in Frage kam, war DaLur selbst - nur deshalb verstieg er sich zu diesen unglaublichen Vorwürfen. Er war der geheimnisvolle Kopf des Bundes gewesen. Er war für die Anschläge und den Tod von Eltanen verantwortlich. Und nun spürte wohl auch der Ratsvorsitzende, dass sich die Stimmung gegen ihn kehrte. Während er noch seine Verleumdungen in den immer stiller werdenden Saal schrie, blieb Feki HiUre ruhig.

»Ich bin sicher, dass all meine Vorwürfe durch kriminologische Untersuchungen bestätigt werden können«, sagte er. »Auch wenn das von uns Eltanen seit Jahrzehnten nicht mehr getan werden musste, gibt es doch genügend Gewährsmänner in der Unterstadt, die sich auf Erkundung und Erforschung verstehen. Sie werden uns gerne helfen.« Das schien für DaLur endgültig auszureichen. »Ihr bekommt mich nicht!«, schrie er und zog eine Strahlwaffe unter der Robe hervor.

Dann gab er einige Schüsse gegen die Decke ab und ging rückwärts vom Tisch fort. »Und macht euch keine Hoffnungen wegen des Balgs!«, fügte er voller Hass hinzu. »Ein erster Versuch ist fehlgeschlagen, aber meine Männer sind schon wieder unterwegs. Das unheilige Kind wird nie unser Volk beherrschen!«

»Du auch nicht«, kam es vom Eingang, zu dem DaLur flüchten wollte. Coltz Tschar hob den Paralysator und schoss. Der Anführer des Bundes für Wahres Leben wurde von hinten getroffen und brach mit einem ersticken Laut zusammen.

Feki HiUre aber nahm sofort Verbindung mit Halla GeBur auf und warnte sie vor Attentätern. Gleichzeitig rief Coltz Tschar einige bewaffnete Quintanen aus der Unterstadt um Hilfe. Halla versprach, den Energieschirm vor dem Eingang der Wohnhöhle zu aktivieren. Mehr konnte sie nicht tun, Waffen besaß sie nicht.

Nun kam alles auf die Quintanen an. Feki HiUre und die anderen Eltanen in der Halle konnten versuchen, Corinas Höhle vor den Verschwörern zu erreichen. Aber sie würden es nicht schaffen, und auch sie waren unbewaffnet - sicherlich im Gegensatz zu den Attentätern. Ein verzweifelter Wettlauf gegen die Zeit begann. Feki quälte sich, aber er konnte nichts tun. Er bat INFO um Nachricht von seiner und Corinas Höhle. Sie wurde ihm sofort zugesagt. INFO schickte ein Beobachtungsteam den Hang vom Plateau hinab.

Wenige Stunden später war alles vorbei. Die Quintanen waren mit ihrem Gleiter schnell genug an Ort und Stelle schneller als die Geheimbündler. Sie konnten die insgesamt drei Männer paralisieren und brachten sie in die Ratshalle. Feki HiUre selbst nahm ihnen das Tarnfeld ab. Dohga DaLur war

inzwischen aus der Paralyse erwacht. Der Ratsvorsitzende musste, von Coltz Tschär entwaffnet und scharf bewacht, zusehen, wie Feki seine Gefolgsleute einen nach dem anderen enttarnete.

Es handelte sich durchweg um angesehene Philosophen, keiner jünger als vierhundert, keiner älter als siebenhundert Jahre. Jeder kannte sie. »Es ist vorbei, Dohga«, sagte Feki. »Warum machst du nicht allem ein Ende und nennst uns die Namen der restlichen Mitverschwörer? Du kennst sie, selbst wenn sie dich nicht kennen.« »Niemals!«, sagte der entthronte Ratsvorsitzende. »Du wirst es dir überlegen«, sagte Feki und wandte sich an die Eltanen auf den Zuschauersitzen. »Über Dohga DaLur wird bald zu Gericht gegessen werden. Der Bund für Wahres Leben ist praktisch zersplittert. Es kommt jetzt darauf an, einen neuen Ratsvorsitzenden zu wählen.«

»Feki!«, ertönten Rufe aus dem Publikum. »Du musst es werden!« Beifall klang auf. Feki HiUre war sichtlich verlegen, als immer wieder sein Name gerufen wurde. Dann bedrängten ihn auch die anderen Ratsmitglieder. Selbst Egman AnGul forderte ihn auf, die Verantwortung und das höchste Amt in der Letzten Stadt zu übernehmen. Er konnte sich nicht mehr länger entziehen. »Ich bin bereit!«, rief er aus. »Wenn ihr bereit seid, die Zeremonie an Corina EhGons Sohn zu vollziehen!« Kein einziger Eltane stimmte jetzt dagegen, auch Egman nicht. Sie zeigte sich beschämt über ihre Gedanken und Forderungen. Feki glaubte jetzt nicht mehr daran, dass sie eines der letzten unbekannten Mitglieder des Bundes sein sollte.

Nur Dohga DaLur schwieg. Er sagte kein Wort mehr, sogar wenn er direkt angesprochen wurde. Und dann kam der große Augenblick. Feki hatte nichts davon gewusst. Umso überraschter war er, als im Eingang der Ratshalle seine Lebenspartnerin mit ihrem Kind in den Armen erschien. Sie ging auf eigenen Beinen, lediglich gestützt von Halla GeBur. Feki hätte es niemals für möglich gehalten, dass sie sich so schnell von den Strapazen der Geburt erholen könnte.

Er eilte zu ihr und stützte sie von der anderen Seite. Corina lächelte ihn dankbar an und ließ sich in die Halle führen.

Plötzlich war sie der umjubelte Mittelpunkt. Die Eltanen kamen von den Rängen und drängten sich um sie und das Kind. Hände streckten sich aus. Alle wollten das Neugeborene berühren. Es war wie ein Rausch. Es war ein Fest! Eine Welle des Glücks überschwemmte Feki und Corina. Feki führte sie zu einem Nullschwere-Sitz. Das Kind wurde in ein zweites Nullschwere-Feld gelegt, und die Eltanen zogen an ihm vorbei wie in einer Prozession. Sie berührten es sanft und konnten sich kaum von seinem Anblick lösen.

Fünfzig Jahre war es her, dass es zuletzt eine Geburt gegeben hatte; und noch länger, dass ein neugeborenes Kind in Freiheit hatte aufwachsen dürfen. Es ist der Beginn einer neuen Zeit!, dachte Feki. Die Eltanen, darunter viele alte Philosophen, haben das Kind anerkannt. Er wandte sich an den Rat. »Die Geburt dieses Kindes war rechtens«, sagte er. »Seid ihr nun bereit, Rokenna einzuleiten?« Sie alle antworteten mit Ja - außer Dohga DaLur. Aber das spielte jetzt keine Rolle mehr.

8. Nahe Vergangenheit Rokenna

Rokenna - das war die bedeutungsvolle Zeremonie der Geburt. Seit vielen tausend Jahren fand sie statt, wenn ein neu es Kind, ein neuer Eltane geboren wurde. Es war die edelste und höchste Pflicht eines Eltanen, die heiligste Sache ihres Volkes. Rokenna - das hieß, Wissen zu übergeben. Es geschah auf mentalem Weg. Niemand wusste, ob dabei wirklich Telepathie oder Suggestion im Spiel war. Eine Erforschung und jegliche wissenschaftliche Herangehensweise verboten sich aus ethisch-religiösen Gründen. Feki und Corina hatten sich wie alle anderen nicht aus der Ratshalle entfernt. Hier sollte die beschlossene Zeremonie stattfinden. Inzwischen hatte der Rat zugestimmt, INFO zur Berichterstattung zuzulassen. Ein Team des einzigen Senders der Letzten Stadt war bereits eingetroffen und aufnahmebereit. Niemand in der Letzten Stadt sollte das kommende Ereignis versäumen. Je mehr Eltanen den Weg hierher fanden, desto besser. Rokenna lebte von der Menge der Spender.

»Fühlst du dich stark genug für die Zeremonie?«, fragte Feki HiUre seine Partnerin leise, sein Mund ganz dicht an ihrem Ohr. Seine Stimme war kaum verständlich in dem Gemurmel der Vorbeiziehenden. »Du weißt, es kann einen ganzen Tag dauern - oder auch länger.« Corina drehte ihm ihr Gesicht zu. Sie lächelte, ein wenig angestrengt, aber glücklich. »Ich werde es überstehen«, sagte sie. »Wir haben das Schlimmste hinter uns.«

Feki warf Dohga DaLur einen Blick zu, der wie eine Statue hinter dem Ratstisch stand. Und er dachte an die noch nicht enttarneten Geheimbündler. War es wirklich wahr? Das Schlimmste überstanden? Oder drohte ihnen noch eine böse Überraschung - bei Rokenna vielleicht? Er durfte nicht daran denken. Inzwischen befanden sich über zwanzig bewaffnete Quintanen in der Gebirgshalle und sicherten den Eingang ab. Es war fast undenkbar, dass Attentäter noch eindringen konnten - obwohl jetzt wieder Eltanen hereinstürmten, um an der Zeremonie der Geburt teilzunehmen. Man durfte keinen von ihnen zurückweisen, aber hinter jedem konnte sich ein Mitglied des Bundes verbergen.

Die Mitglieder des Rates zogen sich zurück, bis auf Dohga, der, bewacht von Quintanen, sich keinen Fingerbreit bewegte. Das machte Feki noch nervöser. Wartete der Uralte auf etwas? Und falls ja, was war es? Als endlich, nach sich ewig hinziehenden Stunden, ein Gongschlag ertönte, kehrten die Ratsmitglieder an den Tisch zurück. Die anderen Eltanen begaben sich wieder an ihre Plätze. Die Zeremonie begann. Feki stand es als designiertem neuen Ratsvorsitzenden zu, die überlieferten feierlichen Worte zu sprechen.

»Dies ist Rokenna«, begann er mit lauter Stimme, »die Zeremonie der Geburt! Ein neues Kind ist uns geschenkt worden. Wir werden vor es hintreten und seinen Geist mit all unserem Wissen füllen, auf dass es weise werde wie seine Vorfahren! Dies ist Rokenna, unsere heiligste Pflicht. Wer an der Zeremonie teilnimmt, wird sich selbst unsterblich machen, denn seine Weisheit lebt in dem Kind fort! Wer schlechten Gewissens oder von unreinen Gedanken ist, der enthalte sich der Prozedur! Wir können anfangen!« »Beginne du, Feki«, bat Corina ihn, während sie, im Nullschwere-Feld sitzend, ihr Kind säugte.

Dieser Wunsch war nur rechtens. Er als designierter Ratsvorsitzender und kommender Adoptivvater hatte die doppelte Pflicht, es zu tun. Er atmete tief durch. Seine eingefallene Brust hob und senkte sich. Tausend Gedanken huschten in einer Sekunde durch seinen Kopf. Dann war er schließlich bereit. Feki fühlte sich dennoch für einige Augenblicke klein und bedeutungslos. Er war ein Philosoph und ein Ratsmitglied, einer der Geachtetsten in der Letzten Stadt der Eltanen. Aber was konnte er dem Kind wirklich geben?

Rokenna - das hieß Übergabe. Es bedeutete, ein neugeborenes Kind mit sämtlichem Wissen und der Weisheit der Erwachsenen zu »füttern«. Wie das vonstattenging, das wusste niemand - obwohl es die Vermutung gab, dass die alten Philosophen nicht dem Neugeborenen ihr Wissen freiwillig abgaben, sondern dass das Kind es sich nahm, auf eine unbegreifliche Art und Weise. »Feki«, sagte Corina mit bittendem Unterton.

Er riss sich zusammen und trat vor. Corina hatte das Baby von der Brust genommen und hielt es in beiden Händen, vor ihrem gekrümmten Leib. Feki trat ganz dicht an es heran und registrierte, dass seine kleinen Augen auf ihn gerichtet waren, wie fordernd. Sein Gesicht war wie eine Maske aus vollständiger, übernatürlicher Konzentration. Und konzentriert war er. Er öffnete seinen Geist. Alles Wissen, das er über Jahrhunderte hinweg über den Kosmos, die Eltanen und das Leben an sich angehäuft hatte, floss auf das Kind über.

Er spürte, wie es transferierte, ohne dass es ihm entglitt. Er verlor sein Wissen nicht, er teilte es nur. Der Prozess dauerte zwei Minuten. Als er zu Ende war, schwitzte der Philosoph. Er atmete schwer. Aber in den Augen des Kindes sah er einen beinahe schon beängstigenden Blick, voller Wissen. Es war nicht mehr der Blick eines Kindes. »Der Nächste«, sagte er mit beschlagener Stimme und ging weiter. Hinter ihm stand eine lange Schlange von Eltanen, allen voran die Ratsmitglieder. Sie alle blieben einige Minuten vor Corina und dem Kind stehen, das noch keinen Namen hatte, und hielten den Kopf gesenkt.

Und mit jedem Eltane, der vorüberzog, nahm das Leuchten in den Augen des Kindes zu. Feki wusste natürlich, dass der geistige Kontakt allein mit Neugeborenen während der ersten Lebenstage möglich war, danach nie wieder. Je mehr Eltanen an Rokenna teilnahmen, desto klüger startete das Kind ins Leben. Es vereinte alles Wissen, alle Weisheit der Alten in sich und war, im Gegensatz zu ihnen, voller Initiative.

Anders ausgedrückt: Nicht die alten Eltanen waren bestimmend, besonders intelligent, weise und handlungsfähig, sondern die jungen! Die Alten verfügten gewiss über eine biologische Ruhe und eine Abgeklärtheit, die den Jungen fehlte. Aber sie hatten auch eine Fülle an Wissen aus biologischen Gründen wieder verloren, mit jedem Jahr mehr, und die Initiative der Jugend ging ihnen ebenfalls ab.

Logischerweise waren es also die Jungen, die für das Volk der Eltanen die Verantwortung übernehmen mussten. Und das war etwas, wovon sich die Alten und Uralten immer gefürchtet hatten - bis jetzt der Umschwung gekommen war. Sie waren wieder bereit, einem Kind eine Chance zu geben. Feki HiUre blieb abseits der Prozession stehen, stundenlang, und beobachtete, wie ein Eltane nach dem anderen vor Corinas noch namenlosen Sohn hintrat und sich für ihn öffnete. Er war nervös, obwohl es niemals in der bekannten Geschichte bei Rokenna einen Fehler gegeben hatte. Wer bei Rokenna nicht alle anderen Gedanken als die an die Wissensübergabe fortschob oder wer gar falsche, negative Gedanken hatte, durfte nicht an der

Zeremonie teilnehmen aber wie konnte man das bei jedem Einzelnen wissen? Jeglicher Fehler konnte sich für das Kind und die ganze Stadt schlimm auswirken.

Und wenn nun ein Mitglied des Bundes vor den Jungen hintrat und seinen Hass in ihn überfließen ließ? Es war eine schreckliche Vorstellung. Feki versuchte, sie zu verdrängen. Einem jeden neuen Eltanen, der nachkam, sah er in die Augen. Vielleicht verriet ja der Blick einen möglichen Attentäter. Die Stunden vergingen quälend langsam. Inzwischen hatten mehr als fünfhundert Eltanen ihr Wissen auf das Kind überströmen lassen. Und kein Ende der Schlange war abzusehen.

Corina EhGon hielt es einen ganzen Tag in ihrem Nullschwere-Feld aus, tapfer und stolz. Sie hielt ihr Kind fest, bis schließlich auch der letzte Eltane sein Wissen gegeben hatte. Keiner der Eltanen verließ die Halle. Sie alle warteten ab, atemlos vor Spannung. Als Letzter trat Dohga DaLur vor das Kind hin. Feki wollte ihn zurückhalten. Er konnte im letzten Moment alles verderben. Doch der Blick des alten Philosophen war klar und offen. Das Kind winkte ihm mit seinem kleinen Ärmchen heran.

Da wusste Feki, dass DaLur dem Bund abgeschworen hatte und bereute. Er hatte keine Ahnung, wie diese Wandlung zustande gekommen war. Aber alles ging gut. DaLur reihte sich bei den Wartenden ein. Feki HiUre ging wieder zu seiner Partnerin und brachte ihr Hansh. Sie säugte das Baby, und als es Feki wieder den Kopf zuwandte, sah er Welten von Weisheit in seinem Blick. Er empfand Stolz und eine gewisse Beklemmung. Feki fühlte sich diesem Kind unterlegen. Er spürte die Macht, die von ihm ausging.

Es schrie nicht wie die Kinder der Medilen. Es machte keine unbeholfenen Bewegungen. Es hatte sich unter Kontrolle wie ein Erwachsener, wenngleich es noch so schwach und klein war wie ein echtes Kind. Plötzlich öffnete es den kleinen Mund und gab erste, wispernde Laute von sich. Dabei sah es seine Mutter auffordernd an. Corina beugte sich nieder und brachte ihr Ohr ganz nahe an den Mund des Neugeborenen. Die Genetikerin hörte genau zu. Es machte dem Kind sichtlich Mühe und kostete einige erschöpfende Versuche, Corina zu sagen, was es zu sagen hatte. Denn trotz des empfangenen Wissens konnte es eigentlich noch nicht seine Sprachmuskulatur kontrollieren.

Nach quälenden Minuten, während die ganze Halle voller Eltanen gespannt abwartete, richtete sich Corina auf. »Mein Sohn hat sich soeben einen Namen erwählt«, berichtete sie laut, so dass jeder es hören konnte. »Er lautet Troym LeCaro. Troym LeCaro beansprucht vom heutigen Tag an die Führerschaft in der Letzten Stadt.« Fekis Herz schlug schneller. Für lange Sekunden herrschte in der Ratschalle gebranntes Schweigen. Dann brandete der Jubel auf. Das Kind war normal! Es verhielt sich so, wie man es zunächst befürchtet, dann aber gewollt hatte. Die Eltanen hatten ein neues Oberhaupt - auch wenn dieses erst anderthalb Tage alt war. Sie besaßen wieder eine Zukunft.

9. Gegenwart: 6. Januar 1213 NGZ Die Letzte Stadt

Das Erste, was Perry Rhodan nach dem Sturz durch die Schmerzwechte auf den Bildschirmen in der SPIT-Zentrale sah, war ein unwirklich erscheinender Kosmos, der von einem rötlich wallenden, an den Linearraum erinnernden Medium umgeben war. Im Zentrum dieses Raums stand ein gelblich leuchtender Stern - jedenfalls hielt Rhodan ihn im ersten Moment dafür. »Es ist eine Schmerzwechte«, klärte Chiru Euping ihn dann jedoch auf. »Die Eltanen bezeichnen sie allerdings als Stern - den Stern Kita. Es war eine der letzten technischen Großtaten ihrer Ahnen, diese Wechte einzufangen und in der Halbraumblase stationär zu verankern, bevor ihre Zivilisation auf unbekannte Weise in Tradom beinahe vollständig ausgelöscht wurde.«

»Eine Halbraumblase?«, fragte Rhodan. »Dieser Kosmos hier. Er durchmisst drei Millionen Kilometer und ist in ein übergeordnetes Kontinuum eingelagert ein Stück normales Weltall und das perfekte Versteck der Eltanen.« »Dieser Stern Kita sieht nicht aus wie eine Schmerzwechte«, sagte Ascari da Vivo. Chiru lächelte. Er war ganz offensichtlich stolz darauf, seinen verblüfften Passagieren nun endlich mehr über die Geheimnisse der Eltanen offenbaren zu dürfen. »Ich sagte schon, es war eine der letzten Großtaten der alten Eltanen. Soweit man heute weiß, ist es zu keiner Zeit und an keinem anderen Ort sonst in ganz Tradom gelungen, eine Schmerzwechte in ihrem Kurs zu beeinflussen, geschweige denn sie einzufangen und zu verankern. Die heutigen Eltanen selbst wären definitiv nicht in der Lage, eine solche Tat zu vollbringen.«

Der Medile schweig einen Moment und ließ seine Worte wirken. »In der Halbraumblase veränderte sich das Aussehen der Schmerzwechte«, fuhr er dann fort. »Kita begann, im sichtbaren Wellenspektrum ähnliches Licht abzustrahlen wie ein gelber Hauptreihenstern. Ansonsten veränderte sich nichts an der Funktion der Wechte.« »Sie hat uns hier ausgespielt«, sagte Perry Rhodan beeindruckt. »Tatsächlich wie ein Transmitter. Das bedeutet, dass wir die Gesinnungsprüfung bestanden haben - ganz gleich, wer oder was sie vorgenommen hat. Der Span Kitas vielleicht?«

»Darauf kann ich dir keine Antwort geben«, gab Chiru Euping zu. »Auf jeden Fall ist Kita der einzige Weg, in die Halbraumblase und zur Letzten Stadt der Eltanen zu gelangen, und der einzige, um sie wieder zu verlassen. Ohne die Schmerzwechte hätte die Inquisition der Vernunft die Letzte Stadt schon lange entdeckt und vernichtet. So aber kennt niemand die galaktische Position der Letzten Stadt - selbst die Eltanen nicht.« »Das ist alles sehr verwirrend«, stellte die Arkonidin fest. »Wo ist die Letzte Stadt? Ich sehe keine Planeten.«

»Wer sagt dir, dass sie auf einem Planeten liegt?«, fragte der Trümmerscout lächelnd. »Sieh hier auf die Schirme.« Er nahm einige Schaltungen vor. Auf einer Reihe von Bildschirmen wechselte das Bild. Statt der Schmerzwechte zeigten sie ein seltsames Objekt, das aussah wie ein frei im Weltraum schwebender rechter Winkel aus zwei Platten aus dem roten Verbundmetall, das die Galaktiker als Eltanit bezeichneten. Der »Winkel« wurde optisch herangeholt und füllte die Bildschirme aus. Die SPIT näherte sich ihm schnell. Ein gigantisches Gebirge war das Erste, was auffiel. Es erhob sich auf einer Art Bodenplatte, die nach den Maßen auf den Schirmen 4200 Meter lang, 3550 Meter breit und 750 Meter dick war. Hinter der Bodenplatte ragte eine Art Rückenplatte auf, die in der Höhe 4300 Meter maß und ebenfalls 3550 Meter breit und 750 Meter dick war.

»Das hätte ich nicht erwartet«, sagte Rhodan fasziniert. »Ich rechnete auch mit einem Planeten.« »Das tun alle, bevor sie die Letzte Stadt zum ersten Mal sehen«, antwortete Euping. »Sie umkreist den Stern Kita in einer Distanz von etwa 750.000 Kilometern. Die künstliche Schwerkraft von 0,65 Gravos macht die Oberseite der Bodenplatte zum Boden. Der Innenraum des von den Platten geformten rechten Winkels ist durch Prallfelder gesichert und mit atembaren Sauerstoffatmosphäre geflutet. In den Platten selbst sind technische Anlagen untergebracht, dort befinden sich die Lebenserhaltungsanlagen der Letzten Stadt, und dorthin dehnt sich der Zentralrechner CAUSIO aus.

Von dort wird die Halbraumblase erzeugt, in der sich die Stadt verbirgt.« »Ich finde diese Gebirgslandschaft faszinierend«, sagte Ascari. Rhodan nickte. Das Gebirge ragte zunächst sehr steil auf und lief in 2400 Metern Höhe - so wiesen es die eingeblendeten Zahlen aus - flach aus, um ein Plateau von 3500 mal 600 Metern Ausdehnung zu bilden. »Der Gebirgsabschnitt der Letzten Stadt beinhaltet ein Gewirr an scheinbar in den rohen Stein geschlagenen Räumlichkeiten, die Wohnhöhlen der Eltanen. Das Hochgebirge ist ihr Lebensraum. In der so genannten Unterstadt, auf der Bodenplatte, leben hauptsächlich Trümmerscouts, Wissenschaftler und Gewährsleute des Trümmerimperiums insgesamt rund 35.000 Tradomer aus den verschiedensten Völkern. Ihr seht die von Flüssen und dem See Kiber geprägte Landschaft. Gebirge und Unterstadt sind durch einen fünfhundert Meter breiten Funktionstreifen aus multifunktionalen Fabriken und Funktionsgebäuden voneinander getrennt.«

Der Medile beendete seine Erläuterungen und kümmerte sich wieder um sein Schiff. Er entschuldigte sich bei Rhodan und der Arkonidin und nahm Kontakt mit CAUSIO auf. Er teilte dem Zentralrechner der Eltanen mit, dass die SPIT mit zwei Vertretern der Milchstraßenvölker in die Letzte Stadt kam. Wenig später machte der Archäopter an der Seite der Konstruktion fest. Perry Rhodan wunderte sich darüber, keinerlei Raumschiffswerften vorzufinden, wie man sie ja zumindest zur Montage der Archäopter benötigen würde. Als er den Scout darauf ansprach, erhielt er trocken zur Antwort, dass sich ein Wurm auf die Seite des Trümmerimperiums gestellt habe. Die Archäopter würden in diesem anderen Wurm gebaut.

Die in der Halbraumblase befindlichen Archäopter selbst waren entweder an der Rückseite des »Winkels« verankert oder trieben im Raum zwischen Hunderten von Containern, die lebenswichtige Dinge enthielten und von den Eltanen und ihren verbündeten Völkern über CAUSIO jederzeit angefordert werden konnten. »Seid ihr bereit?«, fragte Chiru Euping. Die Arkonidin und der Terraner blickten sich an und nickten dann stumm.

Sie verließen die SPIT und fanden ausgezeichnete Luftverhältnisse vor. Die vergleichsweise geringe Schwerkraft ließ sie sich leicht fühlen. Sie kamen sich tatsächlich vor wie auf einem Planeten. Am Dock hatten sich einige hundert Angehörige der verschiedensten Völker Tradoms versammelt. Rhodan sah Quintanen, Pombaren, Rishkanische Kara, Prymbos und andere, aber vor allem Medilen. »Diese Wesen sind es, die von hier aus das Trümmerimperium organisieren«, erläuterte Chiru Euping.

Der Terraner bemühte sich, seine Enttäuschung nicht zu zeigen. Denn es war im Grunde ein eher erbärmlicher Anblick. So hatte er sich keinen ernsthaften Gegner für das Reich Tradom vorgestellt. Aber vielleicht täuschte er sich ja und erlebte noch eine Überraschung. Was hatte er erwartet? Was hatte er erwarten dürfen?

»Warte ab!«, riet ihm Euping, so als habe er seine Gedanken gelesen. Ascari da Vivos Gesicht verriet ihre eigene Enttäuschung. Manchmal zuckte es um ihre Mundwinkel, als wollte sie etwas sagen. Aber die stolze Arkonidin schwieg. Und dann kamen die ersten Eltanen, jene alten Wesen, von denen man nur durch Roxo Quatron und seine Mannschaft wusste. Die 1,40 Meter großen, gebeugt gehenden Wesen strahlten Weisheit und eine gewisse Macht aus. Aber sie hielten sich noch zurück. Keiner von ihnen sprach die Ankömmlinge an. Sie alle schienen auf etwas zu warten.

»Sollen wir die Initiative ergreifen?«, fragte Ascari den Terraner. Perry Rhodan schüttelte den Kopf. »Wir warten ab.« So standen sie sich gegenüber: Rhodan, Ascari und Chiru Euping, auf der anderen Seite immer mehr Tradomer und Eltanen, die alle den Eindruck erweckten, auf ein ganz besonderes Ereignis zu warten. Die Geduld der beiden Galaktiker wurde auf eine harte Probe gestellt. Die Spannung wuchs von Minute zu Minute. Dann endlich teilten sich die Reihen des »Empfangskomitees«. Durch den Volksauflauf schob sich eine vorn offene, schwebende Halbkugel aus Eltanit, gefolgt von einer offenbar weiblichen Eltanin. Ein Raunen ging durch die Reihen der Versammelten. Dann herrschte vollkommene Stille.

Mit ihrer dicken Polsterung, die wie Watte den Innenraum der Schale erfüllte, sah die Halbkugel fast aus wie die Wiege eines Kindes. Und mitten in ihr saß, gestützt von zahlreichen Polstern, eine nur zwanzig Zentimeter große Gestalt, aber eindeutig ein Eltane. Seine Haut war jedoch nicht pergamenten wie bei den erwachsenen Exemplaren seiner Art, sondern erstaunlich straff. Aber das war noch nicht das Erstaunlichste. Über dem Schädel des kleinen Eltanen schwebte eine Art Helm aus Eltanit, der Rhodan an die SERT-Haube eines Emotionauten erinnerte. Der Helm vollzog jede der Bewegungen des Kindes nach. Chiru Euping war ungewöhnlich aufgeregt. Er gab ein erstauntes Zischen von sich.

Als Rhodan sich zu ihm umdrehte, raunte er ihm ins Ohr: »Bei den Eltanen muss es eine Geburt gegeben haben! Dies ist ein neugeborener Eltane, höchstens eine Woche alt! Einen solchen Vorgang habe ich in den letzten zwanzig Jahren, die ich bereits in der Letzten Stadt bin, noch nicht erlebt!« Perry Rhodan nickte und wandte sich wieder der Halbkugel und dem jungen Eltanen zu. Das seltsame Gefährt hatte ihn und Ascari fast erreicht. Direkt vor ihnen kam es zur Ruhe.

Rhodan konnte sich kaum vom Anblick des Kindes lösen. Macht und Weisheit sprachen aus seinen Augen, weit mehr als bei den anderen Eltanen. Trotzdem zwang er sich dazu und suchte den Blick der Eltanin, die hinter der Halbkugel ging. Wer war sie? Die Mutter des Neugeborenen? Aber weshalb führte sie den Besuchern aus einer fremden Galaxis dann ihr Kind vor? Sie wich seinem Blick aus und schaute auf den kleinen Eltanen. Perry Rhodan spürte, wie Ascari da Vivo ihn am rechten Arm packte und drückte. Ihre Augen verrieten sie. Sie war irritiert.

Und das war er auch, als er zum zweiten Mal den Blick des Eltanenkindes suchte. Noch mehr verriet er jetzt die geistige Größe, die in dem Säugling schlummerte. Es war, als stürzte Rhodan in einen tiefen Teich voller Geheimnisse. Dieses Kind hatte nichts Kindliches an sich. Es war ein weises Wesen, und der Helm war tatsächlich eine Steuervorrichtung. »Wer bist du?«, fragte der Terraner leise in die allgegenwärtige Stille. Er war sicher, dass das Kind ihn verstand. Aus der Halbkugel erklang eine künstliche Stimme. Sie wurde nicht vom Mund und den anderen Sprechorganen geschaffen, sondern von einem Computer, der offensichtlich von der Haube über dem Kopf des Kindes gesteuert wurde.

»Wir sind herabgestiegen in die Unterstadt, um euch zu sehen, Ich bin Troym LeCaro, das Oberhaupt der Eltanen der Letzten Stadt. Ich heiße die Besucher aus der fernen Milchstraße in der Letzten Stadt willkommen. Wir werden nun gemeinsam den Kampf aufnehmen.« Perry Rhodan und Ascari da Vivo sahen sich an. Sie hatten einen langen und weiten Weg hinter sich gebracht, um die Eltanen zu finden. Und nun, so schien es, sollte ein neugeborenes Kind mit ihnen über die Geschicke der Galaxis Tradom entscheiden. Mit ihm sollten sie kämpfen, gegen die übermächtige Inquisition! Es war verrückt.

Epilog

Am gleichen Tag noch, nachdem sie ihren Führer verloren hatten, stellten sich die drei letzten Mitglieder des Bundes für Wahres Leben. Sie wurden in Obhut genommen und mussten darauf warten, dass der Rat der Eltanen über ihre Zukunft entschied.

ENDE

In Troym LeCaro verfügen die Eltanen nun über einen neuen Herrscher. Er soll das vom Aussterben bedrohte Volk in eine neue Zukunft führen - und in den Kampf gegen die Inquisition der Vernunft. Helfen wollen dabei die Terraner und Arkoniden.

Wie es in der Letzten Stadt weitergeht und welche Entscheidungen der neue Herrscher fällen wird, ist Thema des nächsten PERRY RHODAN-Romans, der von Horst Hoffmann geschrieben wurde. Er erscheint unter folgendem Titel:

DER KINDLICHE HERRSCHER